



STEFAN PANGRITZ

FOTOGRAFIE 1975–82

» Der photographische Moment ist ein bleibendes Präparat eines Querschnitts durch die Zeit. «  
Hans Finsler, Schweizer Fotograf

STEFAN PANGRITZ FOTOGRAFIE 1975–82

„Der gute Photograph“ – schreibt Gisèle Freund – muss in einem Gesicht lesen wie in einem Buch. Er muss auch das Entschlüsseln, was zwischen den Zeilen steht. Um ein guter Photograph zu sein, muss man verstehen, die Formen und ihren Geist in Licht und Schatten zu übersetzen. Die Menschen einander näher zu bringen, scheint mir eine der wertvollsten Aufgabe der Photographie.“

# INHALTSVERZEICHNIS

## STEFAN PANGRITZ FOTOGRAFIE 1975-82

### Wuppertal, erste Reisen, Momente und Entdeckungen

Der gute Photograph - Giselé Freund	3
Inhaltsverzeichnis	7
Wuppertal - Vor den Bildern	13
Prolog - Die Wittensteinstraße	17
Wuppertal 1975-79	25
Paris - Erste Reisen 1975	55
Paris 1976	65
Rom 1976	79
Venedig 1976	93
Paris 1977	103
Portraits 1976-81	117
Kalkar - Anti AKW Demonstration 1977	145
Santorin 1978	159
Vlotho - Umsonst & Draussen 1979	173
Jugoslawien Bulgarien Griechenland - Odyssee 1979	199
Verdun 1980	213
Paris 1980	225
Griechenland 1979-80	237
Sizilien - Milazzo 1981	267
USA I - Lost In Miami 1981	279
USA I - Mexiko 1981/82	301
USA II - On the way to San Francisco 1982	339
Unbekannte Orte - Unknown places 1982	365
Fotografie -> Malerei	370
Bildbeschreibungen - Index	374
Impressum	380







**WUPPERTAL**  
VOR DEN BILDERN



## Prolog

### Die Wittensteinstraße in Wuppertal Unterbarmen

Die Bilder vor den Bildern - Erinnerungen an meinen Geburtsort

Ich beziehe mich hier auf ein farbiges Foto, ein Dia, welches wahrscheinlich Mitte der sechziger Jahre aus dem Wohnzimmer unserer Wohnung, von meiner Mutter oder meinem Vater aufgenommen wurde. Dieses Bild ruft viele Assoziationen bei mir wach.

Die Tankstelle und die Autowaschanlage. Ich erinnere mich an einen Nachmittag im Sommer. Im Kassenhäuschen der Tankstelle verspeist der Tankwart, ein Afrikaner oder war es ein schwarzer US-Amerikaner, ein Hühnchen und tanzte zur Musik aus seinem Kofferradio.

Ich liebte vor allem die Waschstraße. Ich konnte ewig am Wohnzimmerfenster stehen und zuschauen wie ein Auto nach dem anderen, frisch gewaschen und glänzend, aus der Waschstraße rollte. Hin und wieder gönnte auch mein Vater seinem Wagen, damals ein hellblauer Ford Taunus 17 M, eine Waschkurve bei Mr. Wash. Die Fahrt durch die Waschanlage war das reinste Abenteuer, mit blinkenden bunten Lampen, riesigen farbigen Bürsten und am Ende kam der Föhn, der alles hübsch abtrocknete. Bei der Ausfahrt aus der Waschstraße stand ein Hilfsarbeiter und wischte mit einem Handtuch die letzten Tropfen ab. Das Schleudern der Bürsten und des Fauchens des riesigen Föhns ist mir noch ein guter Erinnerung.

Das Eckhaus gegenüber, welches auf dem Dia im Abriss begriffen ist. Ich erinnere mich, dass ich durch das leer stehende Haus gelaufen bin und diesen merkwürdigen modrigen, eine Art Nachkriegsgeruch wahrnahm.

Auf dem kleinen freien Platz, wo der LKW steht, wurde später ein Haus gebaut. Ich erinnere mich, dass auf der Baustelle ein Bauwagen stand und die Arbeiter gerade Mittagspause machten. Ich schaute bei ihnen rein und sie sagten, ich könne ruhig reinkommen. Sie aßen etwas warmes, weißes, glibriges, in Würfelform. Sie fragten mich, ob ich mal probieren wolle. Ich probierte es, und es schmeckte, war weich und etwas salzig. Sie meinten, das sei Bauchspeck. Heute weiß ich, dass es vermutlich Lardo war. Ich hatte so etwas noch nie gegessen und auch seit damals niemals wieder. Auf dieser Baustelle gab es auch eine große Blechwanne mit einer warmen weißen Masse. Ich tauchte meine Arme hinein und es war wunderbar warm. Vermutlich war das der Kalkputz für die Hauswände.

Es gab auch eine Bäckerei. Ich entsinne mich, dass ich dort hin und wieder diese Zucker-erdbeeren kaufte oder auch Himbeeren aus Zucker, sie kosteten ein paar Pfennige und es gab leckere Brausebonbons. Es war wirklich eine sehr alte Bäckerei mit einer netten Bäckersfrau.

Einmal sprach mich ein Mann an und schenkte mir 10 oder 20 Pfennig. Da mir meine Eltern eingeschärft hatten, kein Geld von fremden Männern anzunehmen, nahm ich braves Kind, nachdem der Mann um die Ecke war, die Geldstücke und schmiss sie in den Gulli, da ich annahm, dass sie gefährlich seien, anstatt mir beim Bäcker Süßigkeiten dafür zu kaufen.

Der Schrottplatz, ein paar Häuser weiter Richtung Elberfeld. Ich war oft auf dem Schrottplatz und war fasziniert von den vielen Metallteilen. Es gab z.B. Kugellager, aus denen sich wunderbare chromglänzende Kugeln herausholen ließen.

Ein paar Häuser entfernt vom Schrottplatz stand ein altes Bauernhaus, vermutlich gabe es sogar einige Kühe, heute unvorstellbar in dieser Gegend. Hin und wieder ging ich dort hin. Die Bauersfrau hatte eine Pumpanlage und fühlte meine mitgebrachte Aluminium Kanne mit frischer Milch. Ein sehr alter Herr, vermutlich der Mann der Bauersfrau, wenn ich mich recht entsinne, trug immer eine blaue Arbeitskluft, hatte einen kahlen Kopf mit einer genähten, tiefen Narbe.



Die Werkkunstschule, eine Kreuzung weiter Richtung Elberfeld. Oft war ich dort am Brunnen. Es war ein Neubau mit Flachdach mit einem großem Platz davor, ein Wasserbecken mit einer Marmorskulptur in der Mitte. Ich entsinne mich, dass ich oft hinging, ein Segelboot schwimmen ließ und oder mit meinem Ballonreifen Roller herumfuhr, den ich von meinem Vater zum Geburtstag bekommen hatte. Der Ford Capri war zu der Zeit der letzte Schrei und dessen Grünmetallic Lackierung war etwas völlig neues. Da mein Vater ein guter Kunde bei Ford war, hatte er ihn in seiner Werkstatt in der Nähe, in Capri Metallic Grün spritzen lassen. Er war mein ganzer Stolz – leider habe ich den Roller irgendwann am Brunnen vergessen und dann war er weg. Hinter der Werkkunstschule standen Müllcontainer. Manchmal stöberte ich darin herum und zog für mich wertvolle Dinge heraus. Einmal fand ich eine große Serie Dias, die vermutlich aus Kunstgeschichts-Vorlesungen stammten. Zwischen zwei Glasplättchen, mit schwarzem Papier eingerahmte Bilder, mit architektonischen Grundrissen von Kirchen, wie Chartres und Reproduktionen von französischen Gemälden, von Künstlern des Kubismus und viele andere Motive. Das war geheimnisvoll und faszinierte mich. Neben den Kunstdrucken in der elterlichen Wohnung, gehörte das vermutlich zu meinen frühesten Kontakten mit der hohen Kunst. Einige dieser Dias habe ich heute noch. Diese Erkundungstouren trugen mir aber auch den wenig schmeichelhaften Namen *Müllkutscher* ein, den mir meine Mutter gab. Im Foyer der Werkkunstschule machte ich auch erste Erfahrungen mit Design, mit studentischen Entwürfen von Gebrauchsgegenständen, wie Feuerlöschern, Staubsaugern, Geschirr. Es waren Abschlusarbeiten, die dort ausgestellt wurden.

Ein Feuer im Eckhaus, zwei Häuser weiter. Die Gaststätte im Erdgeschoss brannte eines Nachts aus. Ich erinnere mich noch an die Flammen, die aus den Fenstern schlugen, an das Blaulicht der Feuerwehrautos, den Regen, die herumfliegenden Bettfedern aus der Wohnung der Wirtsleute, die über der Gaststätte wohnten, an Löschwasser, den Geruch von Verkohltem, noch Wochen später. Wir standen auf der Straße, schauten zu wie gelöscht wurde, viel Aufregung. Ein einschneidendes Erlebnis, ich muss sieben gewesen sein.

Die Metzgerei Plutat, ein paar Häuser weiter Richtung Barmen. Frauke, die Tochter des Metzgers, war meine erste Freundin. Es gab vermutlich auch die üblichen Doktorspiele. Wir hatten damals noch keinen Fernseher. Bei ihr schaute ich zum ersten Mal amerikanische Serien in Farbe, wie Flipper, Bonanza oder Daktari. Die Wohnung hinter der Metzgerei hatte ein verspiegeltes Fenster in der Küche, durch welches man in die Metzgerei schauen konnte, aber umgekehrt nicht. Ich entsinne mich, dass Frauke und ihr Bruder halb aufgeessene Schokoladenreste und halb abgenagte kalte Koteletts in der verklebten Spielzeugschublade aufbewahrten und ich erinnere mich an ihren Vater, wie er regelmäßig halbe Schweine aus dem LKW von der Straße in den Kühlraum trug. Er hatte eine weiße Gummischürze mit Kapuze und lud sich die riesigen halben Tiere auf den Rücken und schleppte sie durch das Treppenhaus in den dahinterliegenden Kühlraum im Hof.

Auf der Rückseite unseres Mietshauses lag der Unterbarmer Bahnhof. Noch heute ist mir das Schnaufen der Dampflokomotiven während der Mittagsschlafzeit im Ohr, später dann das laute und dumpfe Klongklong der ersten elektrischen Loks, wenn sie anfahren.

Bill Brandt sollte ich erst sehr viel später entdecken.



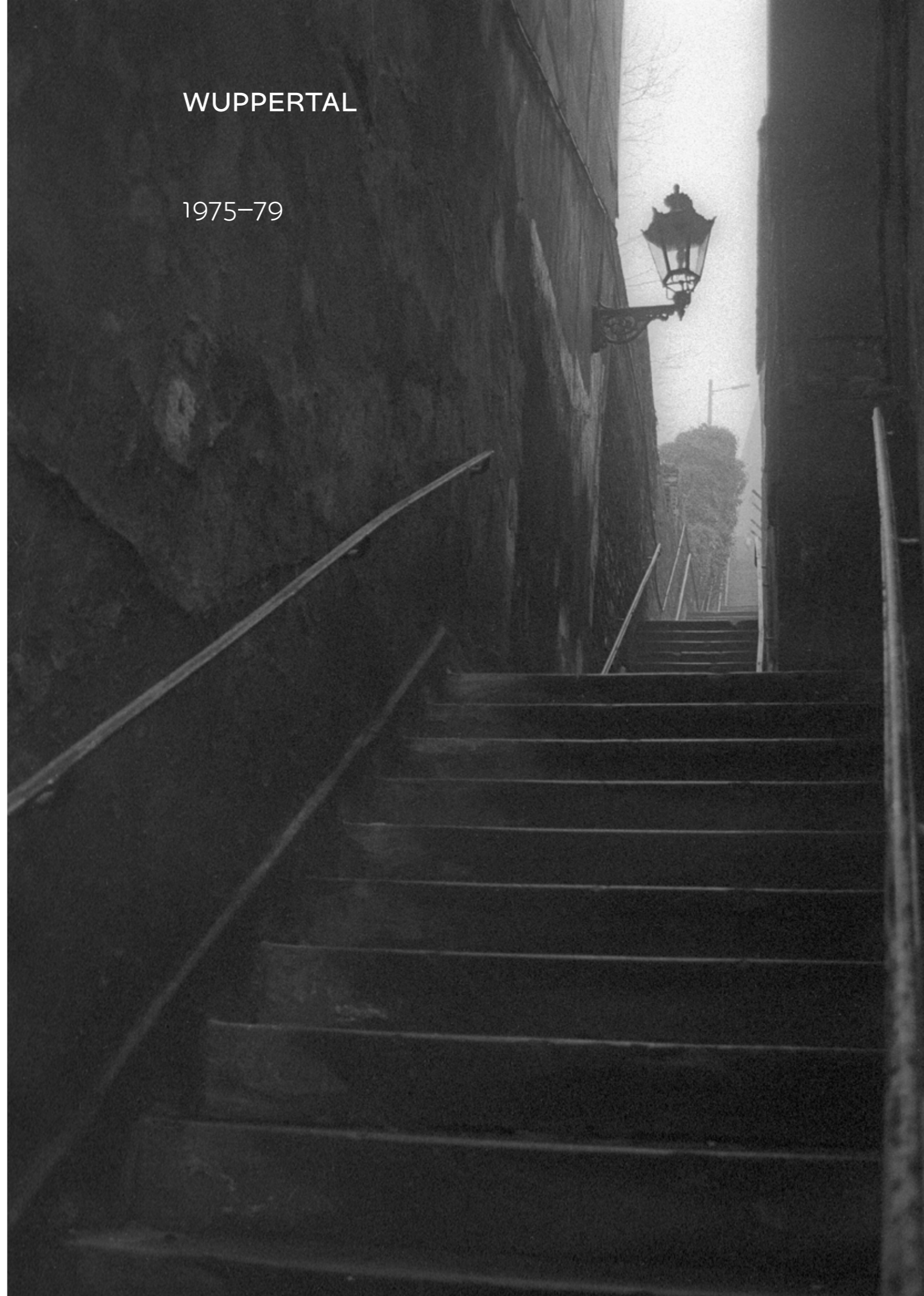






WUPPERTAL

1975-79



### Mein zweites Wohnzimmer

Ab 1975 arbeitete ich als Helfer im Team der *börse* und verbrachte viele Abende dort. Auf diese Weise konnte ich viele Konzerte gratis besuchen und fotografieren, wie auf dem Bild rechts, den Auftritt von Jazzlegende Champion Jack Dupree.

„Als Vorläufer der *börse* gilt das Aktionszentrum impuls an der Viehhofstraße. Am 19. Mai 1973 gründete sich der links-alternative Verein Kommunikationszentrum Wuppertal e.V. „die *börse*“. Der Verein richtete in Eigenarbeit an der Viehhofstraße im Wuppertaler Stadtteil Elberfeld auf dem Gelände des ehemaligen Schlachthofs das Kommunikationszentrum die *börse* ein, es wurde am 8. November 1974 eröffnet. Zu dessen Leitung gehörte unter anderem die Mutter von Tom Tykwer, Anna Tykwer. In dem Gebäude, das bis 2021 die Eventlocation Villa Media beherbergte, fanden sowohl kulturelle als auch politische Veranstaltungen statt. Künstler und Musiker nutzten die Räume für Proben. Bekannte Jazzmusiker wurden von den Programmgestaltern Ernst Dieter Fränzel und Rainer Widmann geholt. Neben Auftritten bekannter Musiker und Gruppen lag ein Schwerpunkt der *börse* aber auch in der politischen Arbeit. So wurde eine Beratungsstelle für Kriegsdienstverweigerer und die feministische Veranstaltungsreihe Frauenschwoof eingerichtet, die von bis zu 1.200 Frauen pro Veranstaltung besucht wurde. Besondere Bekanntheit erlangte es aber durch den Wackeltreff, eine damals wöchentlich stattfindende Tanzveranstaltung für jüngere Leute. Anfänglich traf das Kommunikationszentrum auf den Widerstand von konservativen Teilen des Stadtrats, etablierte sich aber rasch als Kulturzentrum, in dem Konzerte, Lesungen (unter anderem von Erich Fried und Allen Ginsberg) und künstlerische Darbietungen geboten wurden. Die politischen Veranstaltungen provozierten sowohl Überfälle von Skinheads mit rechtsextremer Gesinnung als auch polizeiliche Maßnahmen wie Razzien. 1977 kam es zu einem Brand, dessen Ursache nie geklärt wurde. In Folge des Brandschaden bezog die *börse* zunächst eine Privatwohnung und dann Räumlichkeiten am Hofkamp. Erst 1981 konnte das alte Gebäude an der Viehhofstraße wieder genutzt werden. Trotz anfänglich ambivalenten Ansehen etablierte sich die *börse* bald als überregional bekannte Wuppertaler Kulturstätte. 1996 verließ die *börse* aufgrund von Konflikten mit der Nachbarschaft trotz immer höherer Besucherrekorde ihr Domizil an der Viehhofstraße und zog in ein altes Fabrikgebäude an der Straße Wolkenburg um. Heute ist die *börse* mit ca. 60.000 Besuchern pro Jahr aus den Kulturbetrieb der Stadt nicht wegzudenken und wird seit langer Zeit mit städtischen Mitteln gefördert.“ (Wikipedia)











### Konzerte

Oft besuchte ich die Konzerte in der neuen Börse, auch um die Bands zu fotografieren. Einmal trat dort *Brühwarm* auf, eine Schwulenband. Sie spielten Rockmusik, ein provokatives Musiktheater, mit deutschen Texten, was damals noch ziemlich selten war.

An das Konzert entsinne ich mich vor allem deswegen, weil einer der Musiker, mein Herumturnen mit der Kamera unter dem Gelächter der Zuschauer und mir natürlich peinlich, auf etwas affektierte Art kommentierte: "Na Kleiner, wer stößt bei Euch wen?" Naiv wie ich war, habe ich das zunächst gar nicht kapiert.











## Luisenstraße

### Ulli Weiß

Meine erste Wohnung bezog ich 1978 in der Luisenstraße, in einem schönen Altbau der Gründerzeit, nachdem ich zuvor fast zwei Jahre in einem dürftig möblierten Zimmer in der Ernststrasse gewohnt hatte.

Nun hatte ich eine kleine Hinterhauswohnung mit eigenem WC und drei hintereinanderliegenden Räumen. Der erste Raum war eine primitive Küche mit einem Waschbecken, geheizt wurde mit Kohleöfen. Das Hinterhaus war schlecht isoliert und im Winter war es ungemütlich kalt. Der Wind zog durch die alten brüchigen Fenster. Im hintersten Raum baute ich mir ein Hochbett, unter dem ich eine Dunkelkammer einrichtete.

Auf den Klingelschildern hatte ich entdeckt, dass im obersten Stockwerk des Vorderhauses, welches mehr bauliche Qualität besaß, ein Ulli Weiss wohnte. Mir war der Name, ich vermutete einen Fotografen dahinter, auf Fotos und Plakaten des Wuppertaler Tanztheaters aufgefallen. Eines Tages nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und klingelte. Ein hübsche Frau, damals 36, öffnete, war unkompliziert, nett und freute sich offensichtlich mich kennenzulernen. Sie war gerade selber dort eingezogen, hatte alles sehr einfach und sparsam möbliert. Auf den weiß lackierten Dielen lagen große schwarzweiße Dokumenten- und Barytabzüge ausgebreitet, Fotos der neusten Produktionen von Pina Bausch und dem Tanzensemble. Wir hatten gleich einen guten Draht zueinander und ich konnte in den folgenden Jahren viel von ihr lernen. Oft lud sie mich spontan zum Essen oder Kaffee trinken ein und es war extrem spannend, wenn sie mich manchmal einbezog, indem sie mich zu ihrer Bildauswahl befragte. Ulli hatte bei der Lufthansa als Flugbegleiterin gearbeitet und später an der Essener Folkwang Schule bei Otto Steinert, Fotografie und Bildjournalismus studiert, wo sie dann auch Pina Bausch kennenlernte. Ihre Kommilitonen waren die damals bekanntesten Bildjournalisten, u.a. Dirk Reinartz, Gerd Ludwig, Rudi Meisel und André Gelpke, welche für große Magazine wie Spiegel, Zeit Magazin, Stern und Geo fotografierten. Gelpke, Meisel und Ludwig gründeten 1975 Visum, nach ihrem großen Vorbild Magnum Photos. Es war die erste deutsche Fotoagentur für Bildjournalismus, die sich bis heute im Besitz der Fotografen befindet.

Ulli umgab sich mit sehr wenigen Dingen, sie lebte praktisch aus dem Koffer, die Fotografie bedeutete ihr alles. Kaufte sie sich neue Schallplatten oder Bücher, so schenkte sie mir diese, oft bereits kurz nachdem sie diese ein paar Mal gehört und die Bücher ausgelesen hatte. Sie war eine großartige Fotografin und meine wichtigste Mentorin. Bis zu ihrem frühen Tod im Jahr 2014, arbeitete sie für das Tanztheater, auch noch weitere fünf Jahre, nachdem ebenfalls überraschend frühen Tod der großen Tänzerin und Choreografin, am Fotoarchiv der Pina Bausch Stiftung.









**PARIS**

ERSTE REISEN

1975



## Erste Reisen

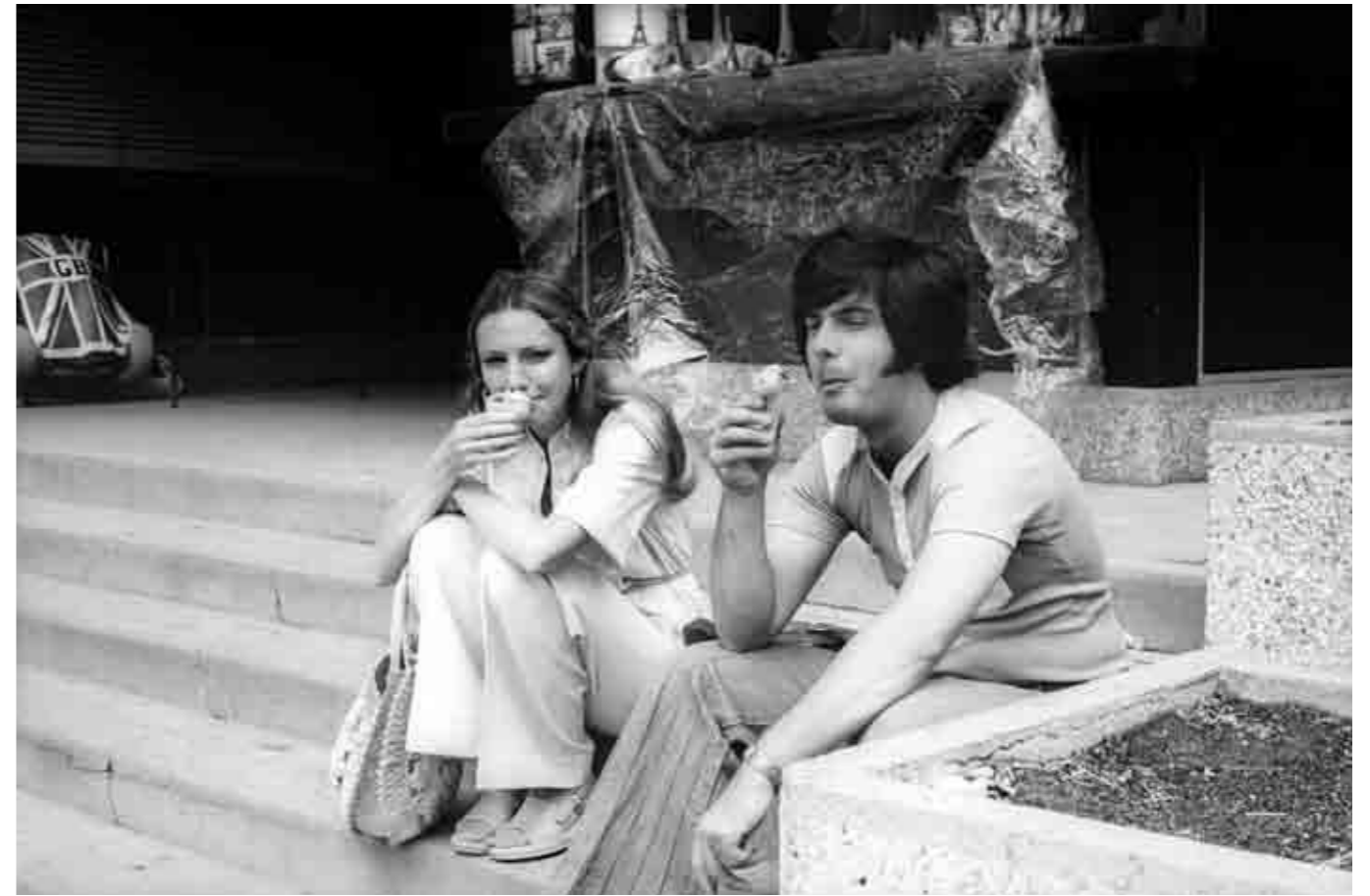
### Paris

war als jugendlicher eines meiner ersten Reiseziele. Die Welt entdecken, ein fremdes Land, eine echte Großstadt. Die Stadt war nicht allzu weit von Wuppertal entfernt und recht gut mit Autostop erreichbar. Unerfahren und mit Mini Budget machte ich mich mit Kamera und Schlafsack auf den Weg, schlief meistens in Jugendherbergen oder auch mal bei Leuten, die mich in ihrem Auto mitgenommen hatten. Das eine oder andere Mal wurde ich von denen auch zum Abendessen oder Frühstück eingeladen. Meistens war ich eine Woche während der Schulferien unterwegs. Auch der Weg nach Südfrankreich führte mich manchmal über Paris. So gehörte neben der Hauptstadt auch Saint-Tropez zu meinen ganz frühen Zielen, zumal ich immer wieder fasziniert über die dortige Schickeria gelesen hatte und ein Fan von großen Motoryachten und schicken Autos war.

Nachdem ich den Führerschein hatte, besuchte ich Frankreich in späteren Jahren einige Male, auch die Hauptstadt; dabei benutzte ich oft Landstraßen, weil die Autobahnen damals schon gebührenpflichtig waren. An einen der Aufenthalte erinnere ich mich noch. Ich fuhr damals einen alten knallroten Mercedes Diesel mit Flossen und da ich praktisch kein Geld zum Übernachten hatte, parkte ich in einer kleinen Straße auf der Seine Insel, unweit von Notre-Dame, damals schon eins der teuersten Wohnviertel in Paris. Ich spannte von innen rund um die Fenster eine Zeltplane, so dass man nicht hineinschauen konnte und übernachtete so kostengünstig. Auch wenn ich damals mit dem Auto nach Paris gefahren war, bedeutete das nicht, dass ich Geld hatte, denn ein Kaffee und Croissant zum Frühstück in einem Café waren der reinste Luxus. Mit der Kamera, zu Fuß laufend oder mit der Metro die Stadt erkunden, das waren meine Abenteuer, selten die Museen, eher suchte ich das Abseitige des Straßenlebens.











PARIS

1976









ROM

1976

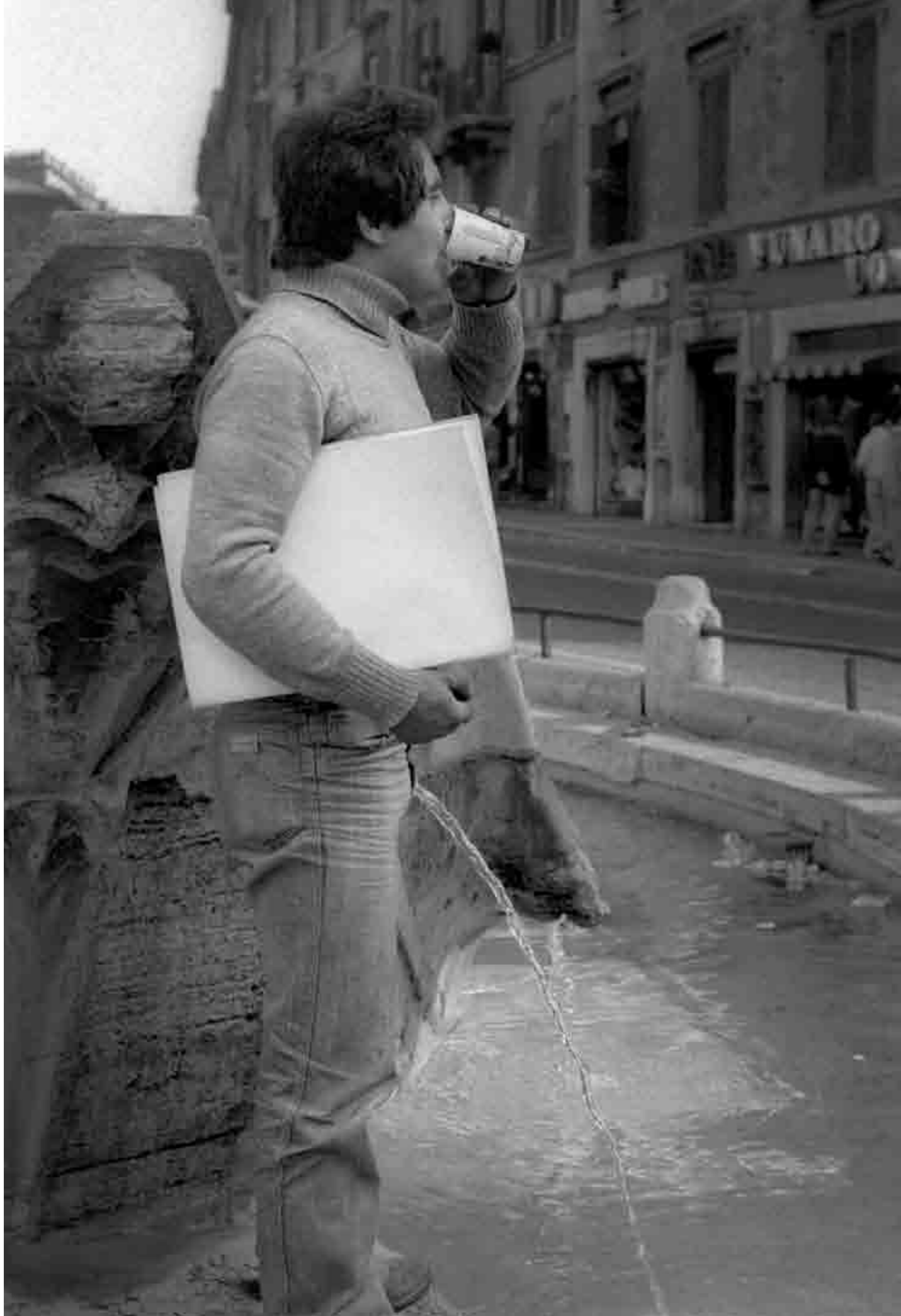












## Ewige Stadt

### Rom

gehörte ebenfalls zu meinen ersten Reisezielen. Mein Wuppertaler Freund Helmut hatte mir oft von Rom vorgeschwärmt und ich hatte die Stadt bei Urlauben mit meinen Eltern schon früher kurz kennengelernt. Praktisch ohne Geld und oft hungrig, strolchte ich stundenlang durch die Stadt und knipste was mir vor die Linse kam. Den Begriff Street Photography kannte ich natürlich damals noch gar nicht.

Unter anderem entstand dort ein Foto am Brunnen unterhalb der Spanischen Treppe: Darauf ein Mann, der aus einem Becher Brunnenwasser trank, während der Strahl des Brunnens zwischen seinen Beinen hindurch sprudelte. Das Bild war mein erstes Foto, welches veröffentlicht wurde. Das Magazin *Stern* war damals das fotografische Leitmedium schlechthin und für mich war es ein Traum dort abgedruckt zu werden. Mit sechzehn, noch sehr unerfahren, schickte ich das Foto nach Hamburg und bekam kurze Zeit später einen Brief, den ich heute noch habe. Natürlich mit Schreibmaschine getippt, wurde mir mitgeteilt, dass das Bild in einer Rubrik für satirisch komische Schnappschüsse, auf Seite 3, ganzseitig veröffentlicht wurde. Als Honorar gab es 400 DM, für mich damals eine unvorstellbar hohe Summe. Die Redaktion hatte das Bild *Durchlauferhitzer* genannt, was ich ein wenig blöd fand, allerdings auch dazu führte, dass ich das Bild später noch mehrfach verkaufen konnte, u.a. an Bosch Vaillant, damals einer der führenden Hersteller von Durchlauferhitzern. Das Ganze bestärkte mich in meiner Idee Fotograf zu werden.





VENEDIG

1976





PARIS

1977-78











Immer wieder

## Paris

Die Stadt übte eine große Anziehung auf mich aus. Kurz nach der Neueröffnung des Centre Pompidou (Centre national d'art et de culture Georges-Pompidou), umgangssprachlich auch Beaubourg und von den Einheimischen auch La Raffinerie genannt, trampte ich dorthin um mir diese Kulturmaschine anzuschauen. Das von Renzo Piano erbaute Kulturzentrum stand wie keine anderes Gebäude in dieser Zeit für einen Aufbruch der Architektur. Die nach außen gelegten Versorgungsleitungen und Abluftröhren, Aufzüge, die Transparenz der Fassade, der rege Publikumsverkehr und das lebendige Straßenleben rund herum waren faszinierend.

Im ganz in der Nähe befindlichen Hallenviertel, waren die alten Markthallen abgerissen worden und es befand sich dort ein riesiges Bauloch, der *Bauch von Paris*, in welchem jetzt das Forum des Halles erbaut wurde, ein großes unterirdisches Einkaufszentrum. Leider habe ich die alten Hallen nur auf den wunderbaren Fotos des unvergesslichen Robert Doisneau, dem "klassischen Flaneur mit der Kamera" kennengelernt.







## PORTRAITS

1976–81



















KALKAR

ANTI AKW DEMONSTRATION

1977



## Kalkar

sollte Standort für einen s.g. *Schnellen Brüter* werden. Dieser Reaktor SNR-300 (SNR für Schneller Natriumgekühlter Reaktor) in Kalkar am Niederrhein war ein Gemeinschaftsprojekt von Deutschland, Belgien sowie den Niederlanden und wurde 1985 fertiggestellt, ging jedoch nie in Betrieb. Wegen sicherheitstechnischer und politischer Bedenken wurde das Projekt 1991 eingestellt. Durch die hohen Kosten beim Bau und bei der anschließenden Bereithaltung für einen eventuellen späteren Betrieb wurde das Kraftwerk eine Investitionsruine. Später wurde das ehemalige Atomkraftwerk aufgekauft und ein Freizeitpark auf dem Gelände errichtet, bekannt als Wunderland Kalkar (bis 2005 „Kernwasser Wunderland“).

Der SNR-300 ist vom Typ her (Natriumgekühlter Brutreaktor) vergleichbar mit den russischen BN-Reaktoren und dem US-amerikanischen EBR-II vom Argonne National Laboratory. Schnelle Brüter erlauben eine wesentlich bessere Nutzung der in Kernbrennstäben enthaltenen Energie, was die anfallende Menge Atommüll pro erzeugter Energie erheblich reduziert. Zudem entstehen bei der Kernreaktion kaum Transurane, was den Umgang mit dem noch anfallenden Atommüll wesentlich erleichtert. Bei natriumgekühlten, schnellen Reaktoren kann es nicht zu einer bei den üblichen Leichtwasserreaktoren gefürchteten Dampfexplosion kommen, da der Siedepunkt von Natrium weit über der Betriebstemperatur im Reaktor liegt. Zudem hat Natrium eine sehr hohe Wärmekapazität, die im Prinzip in der Lage ist, die Nachzerfallwärme bei einem Stop der Kühlmittelumwälzung aufzunehmen. Dafür kann es jedoch zu gefährlichen und schwer kontrollierbaren Natriumbränden kommen, die sich nicht mit Wasser löschen lassen.

Der bereits fertiggestellte Reaktorkern war mit 35% Plutonium angereichert, einer Substanz, welche man zum Bau der Atombomben benötigt. Es handelte sich um eine Reaktortechnik, die sich grundlegend von den bis dahin gebauten graphitmoderierten Reaktoren unterschied. Ein Brutreaktor kann nicht nur, ebenso wie diese, das vergleichsweise seltene Uranisotop  $^{235}\text{U}$  verwenden, sondern auch das viel häufigere  $^{238}\text{U}$  in spaltbares Plutonium umwandeln, wobei er mehr Plutonium erbrütet als er  $^{235}\text{U}$  verbraucht.

Am 24. September 1977 gab es in Kalkar eine Großdemonstration, bei der 40.000 Menschen gegen die Fertigstellung des Werks protestierten. Das hierzu beorderte Polizeiaufgebot gilt als das größte in der Geschichte der Bundesrepublik.

Angesichts der Havarie des Kernkraftwerks Three Mile Island bei Harrisburg in den USA im Jahre 1979, bei der der Reaktorkern teilweise schmolz, und der an Bedeutung gewinnenden Anti-Atomkraft-Bewegung wurden immer mehr Bedenken geäußert. So sagte der spätere Umweltminister des Saarlandes, Jo Leinen (SPD), dass man die Technologie irgendwann aus Rentabilitätsgründen auch exportieren müsse. Da man mit Plutonium, im Gegensatz zu dem schwach angereicherten Uran der herkömmlichen Reaktoren, auch Atombomben herstellen kann, würde man so Ländern den Zugang zu Atombomben verschaffen, die diesen bislang nicht hätten.

Neben diesem Einwand gab es aber vor allem Sicherheitsbedenken. Ein Reaktor dieses Typs sei schlechter beherrschbar und berge hierdurch mehr Gefahren. Insbesondere könne ein nukleares Durchgehen, der Bethe-Tait-Störfall, nicht ausgeschlossen werden. Zudem verwendete man zur Kühlung flüssiges Natrium, das chemisch sehr aggressiv ist und mit Wasser heftig reagiert.









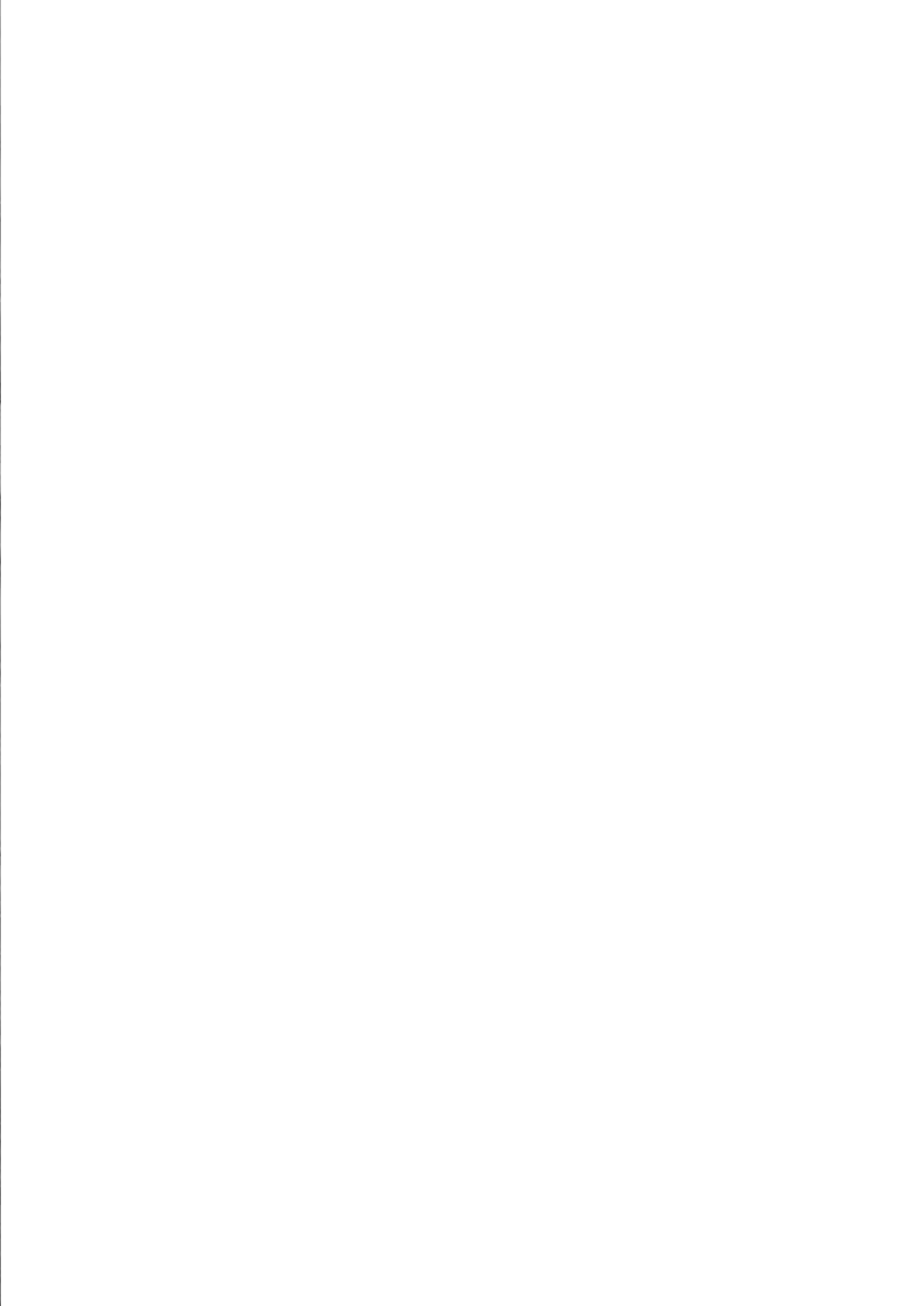
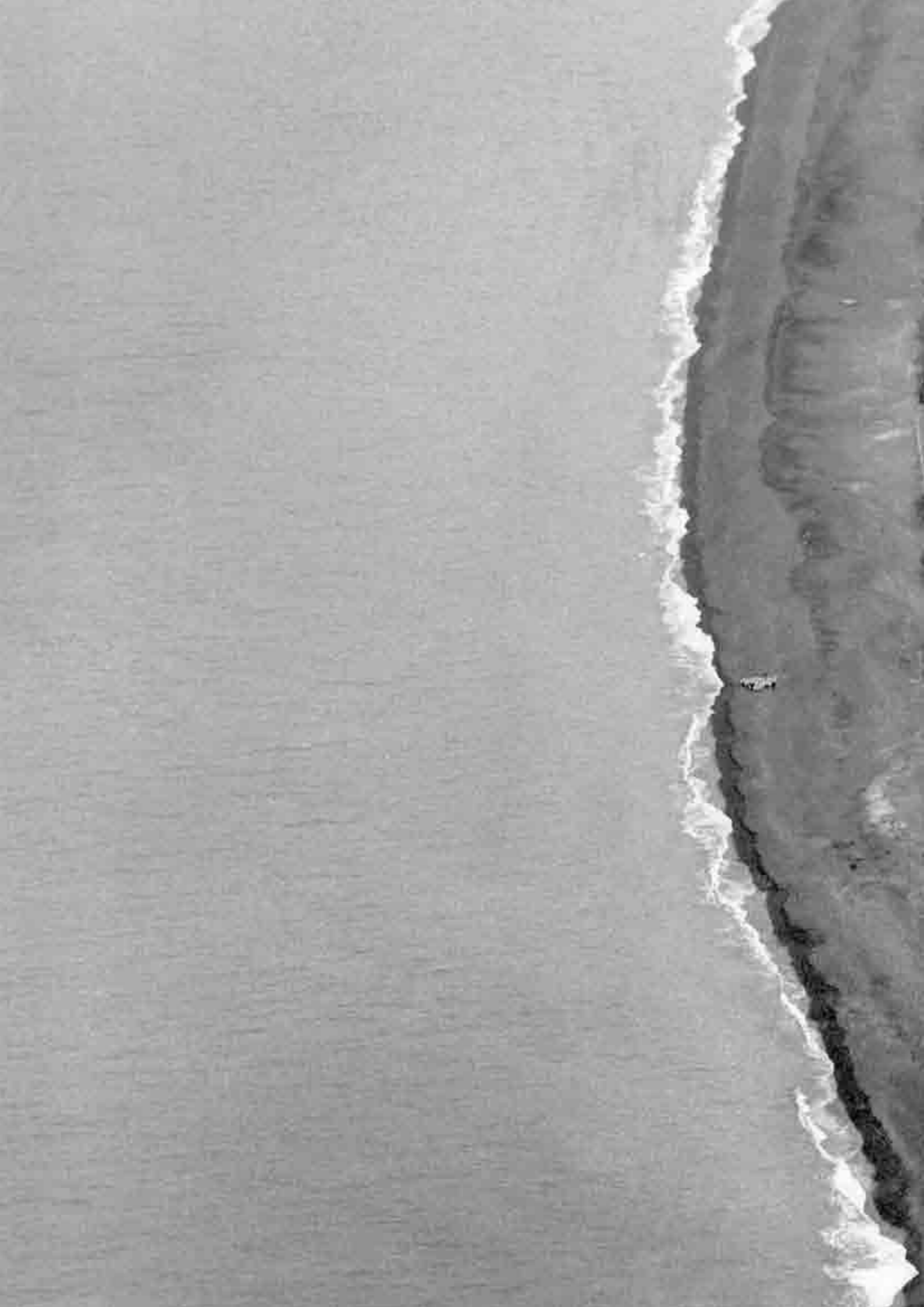
SANTORIN

1977















VLOTHO  
UMSONST & DRAUSSEN

1979

























Das große deutsche Woodstock, 1979, in Porta Westfalica. Es sprengte alle Erwartungen und fast den Rahmen der Macher. Die Ordnungskräfte kapitulierten, das Umland wurde zum Katastrophengebiet erklärt - viele erreichten das Gelände erst gar nicht, kampierten auf der Autobahn. „Wir sind überfordert“, so der Moderator, „achtet auf Euch und Euren Nachbarn“. Die Besucher beherzigen es, Feuerwehr und Sanitäter staunten, nichts passiert! Vom Gelände sendet sogar ein eigener Schwarzsender hinaus in die Welt: Radio Free Porta Westvlothica. „In den ersten Jahren wurden die umsonst-und-draussen-Macher von den Profiveranstaltern milde als „Steinbruch-Freaks“ verlacht. Heute müssen sie das Manager-Establishment, deren hoch bezahlten Schützlinge gern mal vor so vielen Menschen und potentiellen Plattenkäufern spielen möchten, abwimmeln. Teilnehmen dürfen nur Künstler, die aktiv an der Festivalvorbereitung mitarbeiten, die bereit sind, Steine zu schleppen, Bühnen zu bauen, Telefondienst zu übernehmen.“ (Stern 36/1979) Ja ja, so war das Anno 79 nach dem Festival mit über 100.000 Besuchern, die sich bei Regen im Schlamm wälzten. Und das alles erlaubte den Vergleich mit Woodstock. Die Besucherzahlen sprachen dafür und die Leser des Sounds-Magazins wählten U&D 1979 zum Festival des Jahres! Hippies und Rock-Fans feierten - aber es sollte vorerst das letzte Festival dieser Art gewesen sein - zu groß geworden, zu schwer lenkbar. Die Organisatoren vereinbarten ein Jahr Pause - es wurden elf Jahre!

## Umsonst & Draussen

### Happening der Subkultur

Umsonst & Draussen ist das Nutella, das Tempo, das Dixi-Klo der deutschen Veranstaltungsszene. Wie bei diesen Markenprodukten hat sich Umsonst & Draussen als allgemeine Bezeichnung durchgesetzt. So manches Stadtfest hat es im Untertitel stehen, so manches Sommerprogramm läuft unter diesem Motto. „Umsonst & Draussen Vlotho, na ja, nicht gerade einfallsreich“ ist dann auch der Kommentar des 1Live-Moderators bei seiner Ankündigung für das Festival 2002. Warum nicht einfallsreich? Weil Umsonst & Draussen im Laufe der Jahre zu einem festen Begriff geworden ist, zu einer klaren, einfachen und deutlichen Aussage was den Besucher erwartet: Kultur unter freiem Himmel ohne Eintritt.

Umsonst & Draussen war in den 70-er Jahren das Vlotho-Festival, das seinen Höhepunkt 1979 erlebte. Damals war es laut Stern (36/1979) „das bisher größte Happening der deutschen Subkultur“. Und die deutsch Subkultur brauchte damals solch eine Veranstaltung. Unbekanntere Bands hatten keine Möglichkeit aufzutreten und für die Besucher im ländlichen Raum um Vlotho herum gab es keine Möglichkeit Konzerte zu besuchen. Kurzerhand entschlossen sich Musiker, Jugendzentrums-Aktivisten und Musikinteressierte eine eigene Veranstaltung auf die Beine zu stellen. Ein Veranstaltung an der alle mitmachen und teilnehmen können. Ohne Eintritt sollte sie sein, ohne Kommerz und mit Beteiligung von allen. „Jeder der hier anwesenden ist vom Festival betroffen, jeder trägt seinen Teil dazu bei und jeder gibt nur so viel, wie er geben kann oder geben will“ (Sounds-Magazin 10/1978) Und das sollte nicht nur in Vlotho so sein, sondern in der ganzen Republik. Der Bedarf war da und wie.













JUGOSLAWIEN, BULGARIEN, GRIECHENLAND  
ODYSSEE

1979







Unterwegs durch Österreich, Jugoslawien, Griechenland, Bulgarien, Türkei

### Odyssee

Wuppertal im Dezember 1979: Klaus hatte mich gefragt, ob ich einen Führerschein habe und etwas Geld verdienen wolle. Wenn ich mich recht entsinne, sollte es 250 DM für eine einwöchige Fahrt geben. Daraufhin fuhren wir mit einem Ford Transit, vollbeladen mit Kartons voller Autoersatzteilen los, mit dem Ziel Türkei. Die türkischen Geschäftsleute, verantwortlich für den Transport, fuhren im silbernen Mercedes 280 SE vorne weg. Es war kalt und nass, es schneite. Die Fahrt wurde zur Odyssee, eine einzige Katastrophe. Die Ware sollte durch Jugoslawien, Bulgarien oder Griechenland, Hauptsache am Zoll vorbei, illegal in die Türkei gebracht werden. Aus vielerlei Gründen klappte das nicht, die korrupten Zollbeamten spielten nicht mit. Erst zwei Wochen später, kurz vor Weihnachten, waren wir wieder zu Hause. Das Bild von Klaus, ist noch das beste, was von dieser Fahrt übrig geblieben ist. Die politische Situation in der Türkei war damals eine sehr schwierige, das war auch der Grund, warum die sonst so verlässlichen korrupten Beamten an der Grenze nicht so taten, wie sie sollten. Es herrschte ein großes Durcheinander. Die Regierungen wechselten im Monatstakt. Es gab viele Tote bei Auseinandersetzungen auf der Straße, 10 Monate später, im September 1980, putschte das Militär. Wir nächtigten tagelang in billigen Hotels auf bulgarischer und griechischer Seite, aßen immer die gleichen sozialistischen Einheitsgerichte, meist ein Stück Fleisch und rotes Paprikagemüse, als Nachtisch *Palatschinken*.



Es herrschte große Langweile, am Kiosk einer kleinen bulgarischen Grenzstadt gabe es sogar Marlboro und ein Playboy Magazin zu kaufen, was unsere Rettung war. Jeden Tag wurde versucht ein Telefonat mit unseren Chefs bzw. in die naheliegende Türkei zu führen, um den richtigen Zeitpunkt zu vereinbaren, wann die Grenze passierbar wäre. Damals ein außerordentlich schwierig Unterfangen, welches Stunden dauern konnte, um eine Verbindung herzustellen.

Einmal verloren die Chefs die Geduld und beschlossen, dass wir es am Abend einfach versuchen sollten. Wir wollten über die bulgarische Grenze in die Türkei einreisen. Sie im silbernen Mercedes voraus, mit einer Flasche Jonny Walker als Geschenk für die Zöllner. Zu unserem Pech sorgte das für schlechte Stimmung und man schickte uns einfach wieder zurück nach Bulgarien.

Als nächstes versuchten wir es nun über Nordgriechenland. Erneut tagelanges Warten im kleinen Grenzort. Es war richtig kalt, wir wohnten bei einer alten Frau, die ein Fremdenzimmer vermietete. Es gab sogar ein kleines Kafion, aber das Dorf war kein angenehmer Ort, nichts, was in mein Griechenland Bild passte.

Am einem Abend riess dann unser Geduldsfaden. Wir hatten auf irgend einem Weg gehört, dass möglicherweise ein Grenzübertritt versucht werden könnte, so probierten wir es auf eigenen Faust, ohne die nötigen Papiere zu haben und fuhren mit dem Ford Transit an die Grenze. Den Griechen war das offensichtlich egal, die ersten Meter rollten wir auf die türkische Grenzanlagen zu, die Straße wechselte von Asphalt zu Kies, die Straßenbeleuchtung endete abrupt, aus der Dunkelheit waren nur noch glimmende Zigaretten von Grenzposten zu sehen. Am Zollgebäude angelangt, war kein offizieller Mensch zu sehen und die Atmosphäre war alles andere als vertrauenseinflößend. Uns beschlich plötzlich die Angst, dass wir doch größere Schwierigkeiten bekommen könnten, also drehten wir wieder um und fuhren ins sichere Griechenland zurück. Am nächsten Tag wurde beschlossen, dass ich für direkte Gespräche mit dem Taxi die paar Kilometer von der Grenze nach Edirne fahren sollte, was zu meiner ersten Begegnung mit der Türkei führte. Einprägend waren die wunderschönen hohen Minarette von Edirnes großer Moschee, die an diesem nebeligen Morgen im Dezember aus dem Nebel auftauchte, bis dahin kannte ich nur Kirchtürme.

In der Stadt konferierten die Chefs in einem Restaurant, wo sie zusammen mit einem Polizeioffizier und diversen anderen Personen zu Tisch saßen und Tee tranken, auch eine hübsche Frau war anwesend. Von ihr erntete ich böse Blicke, weil ich sie wohl einen Moment zu lange angeschaut hatte. Verstieß das gegen die türkischen Benimmregeln? Da ich sowieso kein Wort verstand, spazierte ich durch den Ort, aß etwas, ließ mir die Stiefel putzen und kaufte ein paar Andenken, alles spottbillig.

Die Geschichte endete damit, dass wir die Waren in einem Lagerhaus in Griechenland deponierten und nach Hause zurückfuhren, schließlich wollten wir zu Weihnachten wieder in Deutschland sein.





VERDUN

1980







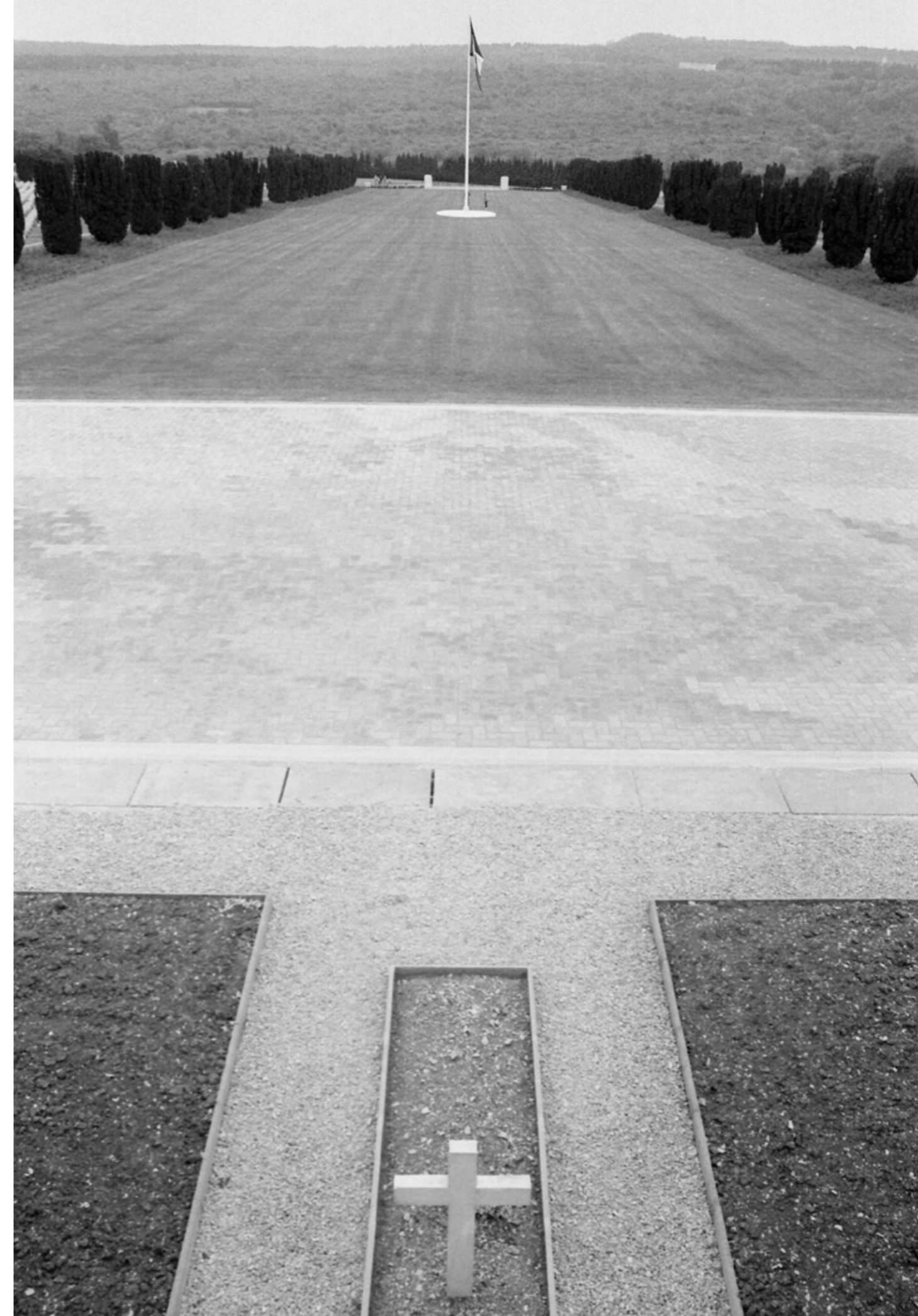
Das Schlachtfeld des ersten Weltkriegs

### Verdun

Die Schlacht um Verdun fand vom 21. Februar bis 18. Dezember 1916 auf den nördlichen Höhen der Stadt Verdun statt. Zehn Monate lang kämpften Franzosen und Deutsche gegeneinander. Diese großräumige Schlacht mit ihren heftigen Gefechten wird Höhepunkt und Sinnbild des Ersten Weltkriegs. Sie drückt den Ersten Weltkrieg in all seinen Facetten aus und macht Verdun zu einer legendären Gedenkstätte.

Die Schlacht um Verdun beginnt am 21. Februar 1916 um 7.15 Uhr mit einer Feuerwalze über die Forts und Schützengräben. Der deutsche Generalstabschef Erich von Falkenhayn will den Stellungskrieg beenden, der seit der Marneschlacht vor 18 Monaten andauert.

Die französischen Frontsoldaten, „Poilus“ (was man am besten mit „Haaren auf den Zähnen“ übersetzen könnte) genannt, widerstehen trotz des Granatenregens, verlieren jedoch das Fort Douaumont in den ersten Tagen, am 25. Februar 1916. Von nun an steht für den französischen Generalstab das Ziel, dieses Fort mit seiner strategisch beherrschenden Lage des Schlachtfelds zurückzuerobern, ganz oben auf der Agenda. General Pétain wird an die Spitze der Verteidigungstruppen von Verdun gestellt. Über die Straße von Bar-le-Duc nach Verdun, später „Heiliger Weg“ (Voie sacrée) genannt, auf der eine Straßenverkehrsordnung eingeführt wird, bringt er große Mengen an Männern, Lebensmitteln und Material an die Front. Durch den Einsatz frischer Truppen kann der deutsche Ansturm abgewehrt werden.









Am 1. Juli startet die Offensive an der Somme. Sie soll die Frontlinie von Verdun entlasten, gerät in der Folge aber in lange Abnutzungskämpfe, ohne dass die deutsche Front durchbrochen werden kann. Nach zehn Monaten intensiver Gefechte endet die Schlacht um Verdun am 18. Dezember 1916 mit Verlusten von mehr als 700 000 Menschen: 306 000 Tote und Vermisste und rund 400 000 Verletzte. Die Verluste der beiden gegnerischen Armeen sind letztendlich fast identisch.

Diese deutsch-französische Schlacht, in der auch koloniale Kräfte eingesetzt wurden, war letztendlich nicht nur besonders wichtig, sondern auch die eigentliche Schlacht um Frankreich, da fast drei Viertel der französischen Armee in Verdun kämpften. Das macht sie im nationalen Bewusstsein zum Symbol des Ersten Weltkriegs, dessen Sinnbild, aber auch dessen Höhe- und Wendepunkt sie bildet.

Generell fanden Gefechte um Verdun seit Beginn des Krieges bis zu seinem Ende statt, die Schlacht von 1916 bildet dennoch ein Höhepunkt all dieser Kampfhandlungen von 1914 bis 1918. Die Schlacht spielte eine entscheidende Rolle für den endgültigen Sieg, da die Deutschen nach dem bekannten Scheitern vor Verdun und den erheblichen Verlusten an der Somme und auf den Höhen der Maas gezwungen waren, ihre Gesamtstrategie zu ändern. Unter dem Zwang, vorübergehend in die Defensive zu gehen, verlegten sie sich auf den Unterwasserkrieg und provozierten so den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten, was das Kräfteverhältnis zugunsten der Alliierten verschob.

Darüber hinaus ist Verdun seit den ersten Tagen der Schlacht, die zur Schlacht um Frankreich wurde, in das kollektive nationale Bewusstsein getreten. In ihr ist alles komprimiert, was den Ersten Weltkrieg ausmacht, und sie macht Verdun zu einer Gedenkstätte von großer Symbolkraft.

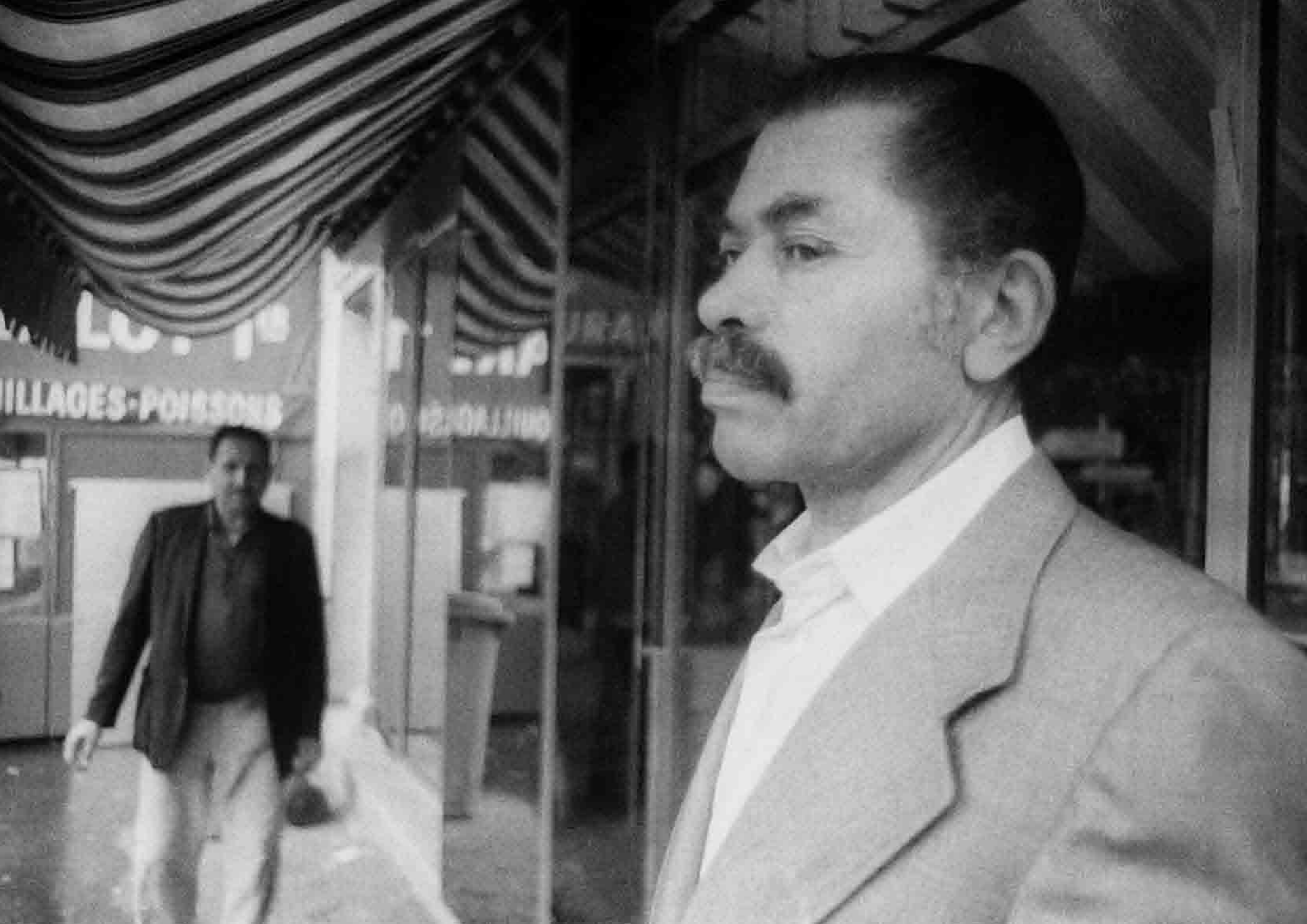


PARIS

1980







GRIECHENLAND

1979/80







Eine Reise

### Endlich Griechenland !

Es ist der Herbst 1979. Die Nase gestrichen voll von der Schule, trampe ich in den Süden. Von Wuppertal geht es über München, durch Österreich und Jugoslawien, bis nach Griechenland, dann weiter mit dem Schiff nach Kreta.

In einer österreichischen Gaststätte, es ist bitterkalt, legt mir ein Sannyasin die Karten: 'The Hermit', der Einsiedler, die Suche nach dem eigenen Lebensweg. Ich habe Glück und erwische einen holländischen LKW, der nach Griechenland fährt.

Hank ist nett, er lädt mich zum Essen ein, lässt mich mit in der Fahrerkabine schlafen, hinter den Sitzen, zwei Betten, übereinander. Morgens frisch gebrühter Kaffee, Musik aus dem Kassettenrecorder, eine endlose Fahrt durch Jugoslawien beginnt, über den mörderischen, völlig überlasteten Autoput. Der gesamte Verkehr nach Asien, Türkei, Griechenland, Iran und Naher Osten läuft über diese streckenweise nur zweispurige Landstraße. Ständige riskante Überholmanöver, unser Lkw hat Chemikalien geladen - alle paar Kilometer zerstörte, manchmal ausgebrannte Autowracks am Fahrbahnrand. Völlig übermüdete türkische Familienväter in überladenen Autos, auf dem Weg in die Türkei, dann starker Regen, schlechte Sicht, bei einbrechender Dunkelheit kreuzen kleine Fiats mit kaputten Scheinwerfern und unbeleuchtete Pferdefuhrwerke unseren Weg - Angst nicht anzukommen.



Pausen auf dreckigen, schlecht beleuchteten, unfreundlich anmutenden Parkplätzen, wo sich ärmliche Nutten anbieten. Wir essen sozialistisches Einerlei der staatlich betriebenen Raststätten, in manchen Wc's schießen Wasserfontänen aus den Wänden, die Waschbecken und Pissoirs oft zerschlagen oder geklaut. Auf dem Autoput ist so ziemlich alles put, so wie der Name es nahelegt.

In Mazedonien wird es ruhiger, der Asienverkehr ist abgebogen, jetzt nur noch die Griechenlandfahrer. Zwischen Bergrücken mäandert die Strasse wunderschön an einem Fluss entlang.

Die nordgriechische Grenze erscheint wie das Tor zum Paradies, es ist warm geworden, die Luft ist gut, es duftet nach Zypressen, blühende Oleanderbüsche, saubere, gute ausgebaute und beleuchtete Autobahnen, freundliche Menschen, griechischer Salat und Retsina. Vor allem Dank der Aufnahme in die Europäische Gemeinschaft und durch den zunehmenden Tourismus geht es wirtschaftlich aufwärts, macht sich das Land mit viel Hoffnung auf, in die guten 80er Jahre. Nach der dunklen Zeit der Militärdiktatur, kommt jetzt der große Sprung nach vorne. Endlich, Griechenland!

Erschienen 2015 in DIE TAGESWOCHE



















**SIZILIEN**  
MILAZZO

1981











USA I  
LOST IN MIAMI

1981



## USA I 1981 – Lost in Miami – Tagebuch (Auszüge)

Mit Freddie Laker nach Miami

20.11.1981 – Amsterdam -> London

Alles hat ganz gut begonnen, bis ich am Flughafen Amsterdam erfuhr, dass es keine Billigflüge von dort gibt. Ich bin ziemlich fertig. Muss ich jetzt doch nach London? Zufällig ist morgen hier eine große Friedens-Demo, ich werde wohl hingehen. Der Rucksack ist zu schwer. Die Schultern tun weh. Welch ein Anfang. Den billigsten Flug bietet Capitol von Brüssel nach New York.

21.11.1981

Letzte Nacht recht schlecht geschlafen. Der Morgen fing dann doch ganz gut an. Nach einem reichlichen Frühstück überlegte ich was zu machen sei. Mit zwei anderen lief ich dann durch die Stadt. Bei Magic Bus erfuhr ich die (Freddy) Laker Preise von London. Da sie doch wohl die billigsten sind, entschied ich mich für London. Jetzt sitze ich im Magic Bus.

(Amsterdam-London 60 £)

Die Demo war riesig, schätzungsweise 500.000 Menschen, mit viel Musik und viel Hoffnung auf friedliche Zeiten. Ich denke viel daran, was die Reise bringen wird. Auf der Demo (so viele Menschen habe ich noch nie zuvor gesehen) hatte ich zeitweise ein schlechtes Gewissen, wegen der USA Politik und meinem Besuch dort.

Nachtrag: Das Bild unten beschreibt ganz gut die Stimmung in Europa im Winter 81: „Die Friedensdemonstration in Amsterdam war eine Demonstration der niederländischen Friedensbewegung am 21. November 1981, an der etwa 300.000 bis 400.000 Menschen teilnahmen. Die Veranstaltung stand unter dem Motto „Keine neuen Atomwaffen in Europa“. Die niederländische Regierung wurde aufgefordert, sich vom NATO-Doppelbeschluss aus dem Jahr 1979 loszusagen.“ (Wikipedia)



22.11.1981 – London -> Miami (TakeOff in London 15:53 (BRD 16:53 / USA 11:53))

Ich fliege über weißen Wolken und trinke ein Bier. So ist also Fliegen. Es presst einen in den Sitz zurück und man schießt mit dem ganzen Monstrum über die Bahn. Dann TakeOff – wir steigen höher und höher, tauchen durch die Wolkendecke. Die Landschaft entschwindet langsam aus dem Blickfeld. Aus der Dunkelheit in den Sonnenschein.

Von London sah ich heute nicht viel. Besonders gut war, als wir die Themse erreichten. Mit sanfter kitschiger Musik fahren wir auf Big Ben zu, die Stadt (Sonntags) war wie ausgestorben. Im Laker Büro, (6:20 Uhr) entschied ich, mich nach Miami zu fliegen, da es nur 20 DM Unterschied zu New York waren und da mir New York als erste Station eine Nummer zu groß erschien.

In Florida ist es warm, hoffentlich. Ich schaue über dieses endlose weiße Wolkenmeer, ein wunderschöner, unvergesslicher Anblick, jetzt leider gestört von einem Ami, der mich bittet, dass ich diesen wunderschönen Anblick mit einem Movie wechsele. So wird man aus seinen Träumereien wieder in die Wirklichkeit gezerrt.

Vorhin gab es Essen. Wurst und Mini Gurke mit Mini Brötchen als Vorspeise. Dann ein undefinierbares Fleisch mit mini Kartoffelstückchen, Erbsen und Möhren. Als Nachspeise ein chemisch anmutender Creme mit Kokosraspeln (Knäckebrot, Butterkäse), und Kaffee, abgesehen von der Qualität bin ich satt. Links läuft ein komischer Ami Film, rechts scheint ab und zu der Ozean durch die Wolkendecke. Hier scheint noch die Sonne. In Deutschland ist es jetzt dunkel.



23.11.1981 – 19:05 Ankunft in Miami Beach

Als wir gestern noch über den Staaten flogen und man unten die winzigen Lichter der Städte und Straßen sehen konnte, war es mir schon etwas unheimlich. Aber dann Miami von oben. Millionen von Lichtern, eine riesige Fläche. Dann schweben wir ein – ein hochmoderner, Aircondition Flughafen empfängt uns. Draußen ist es warm. Ich lerne Louis und Petra aus Köln kennen. Die Immigration Officers sind freundlich, dass es so schnell geht (20 Minuten), hätte ich nicht gedacht. Der erste Eindruck ist frustrierend. Wir fahren mit einem Bus nach Miami Beach, ohne zu wissen, wohin wir fahren und was wir da wollen. Eine ältere Schwarze zeigt uns den Weg zum Beach und ein relativ billiges Hotel (25 \$). Wir mieten zu dritt ein Doppelzimmer, selbstverständlich mit Bad und TV (sogar mit Koch Gelegenheit). Im Augenblick kochen wir eine komische Konserven. Miami Beach ist genauso, wie man es sich in Klischees vorstellt. Endlose Streets mit weißen Hotel Blocks aus den 50ern, chromblitzende Straßenkreuzer. (Die Architektur ist vermutlich älter, vermutlich Art Deco und Bauhaus aus den 30er Jahren.)





Viele alte Amerikaner/innen, die hier überwintern. Der Tag hat mit Fried Egs, Toast, Kaffee und Marlboro begonnen. Er wird mit Junkfood, Bier und Marlboro enden.

Vorhin lief ich barfuß durch die Straßen, ein warmer Wind weht, die alten Amerikanerinnen schauten verwundert. Das Licht am Beach bei unter untergehender Sonne war sehr schön (Fotos), aber ich fühle, dass das nicht mein Way of Life ist.

Das Junk food steht auf dem Tisch und stinkt.









USA I  
MEXIKO

1981/82





## USA | Mexiko 1981 – Tagebuch (Auszüge)

Miami -> Merida -> Cancún -> Isla Mujeres

24.11.1981 – Merida, Mexiko

Vom Flug Miami-Cancún sind wir nun in Merida zwischengelandet. Yukatan von oben sah mehr braun als grün aus. Der Lunch im Flugzeug war sehr gut. Im Gegensatz zum Transatlantische Flug war das Essen viel besser. Gefüllte Schinkenrolle, gefüllte Tomate, Käse, Brötchen, Salat, Ananas, grüne Apfelsinen, eine Erdbeere, dann Kuchen und Kaffee. Die Triebwerke röhren, wir starten nach Cancún. Cancún empfängt uns mit tropischem Eindruck, hoher Luftfeuchtigkeit, sehr warm. Das Passport Check In geht sehr schnell. Dann Cancún. Alles ist sehr ernüchternd. Das umfängliche Hochgefühl weicht schnell der Frustration. Ich frage mich, warum ich hierher und nicht nach Griechenland gefahren bin. Schlechte Vibrations zwischen Louis, Petra und mir. Wir wissen nicht wo zu schlafen. Alles scheint sehr teuer und unfreundlich. Die Stadt ist weitläufig und hässlich. Wir trennen uns, um nach einer Karte zu suchen, treffen uns aber nicht wieder. Ich glaube es war sehr gut so, sonst wäre ich nicht da, wo ich jetzt bin.

Ich suchte einen kleinen Ort am Meer auf der Karte und fragte wie ich dort hinkommen könnte, zufällig fuhr der Ombre dorthin und gab mir direkt einen guten Tipp: „Isla de la Mujeres“. Auf einmal sieht, sah alles ganz anders aus. Palmen, Sonnenuntergang und Meer. Auf der Überfahrt (45 Minuten) erfuhr ich einiges über die Insel: Tauchparadies, Palmenstrände, Korallenriffe, billig, ich kann's noch gar nicht glauben. Ich finde eine Art Jugendherberge mit gutem Essen, Musik, alles, was rockig und reggaeartig ist. It's all very nice, I would say.

25.11.1981 – Isla Mujeres

Ich liege auf einem Bootsteg. Die Sonne brennt. Vor mir weißer Strand mit Kokospalmen bestanden, türkisblaues Meer. Bin ein kurzes Stück geschnorchelt, das war noch nicht viel. Gerade eben gingen zwei andere Amis raus zum Schnorcheln. Ich leihe mir zwei Flossen und schließe mich an. Es war marvelous, wonderful. Ich tauche ungern allein, aber zu dritt fühlt es sich besser und sicherer an. Ich sehe Fische in allen Farben und Größen. Ich glaube sogar, dass ein kleiner Hai dabei war; viele Schwämme, Algen, Gewächse mit langen Tentakeln, braune Tentakeln, blaue Fische, dann tauchte ich in eine Höhle – es war großartig. Die Fische standen im Gegenlicht, hunderte von Fischen, große Schwärme.

26.11.1981 – Isla Mujeres

Gestern Abend endete sehr komisch. Mit ein paar Amis war ich abends noch zum Strand gegangen, um etwas zu rauchen. Nach dem zweiten Zigarettchen raffte ich absolut nichts mehr. Ich weiß noch, dass ich mich nur noch automatisch bewegte und keinen klaren Gedanken fassen konnte. Es muss wohl zu viel des Guten gewesen sein. Heute etwas geschnorchelt und einige tolle Fische gesehen. Unter einem Felsen eine braune Muräne mit gelben Streifen und daneben direkt ein Octopus in seinem Loch. Nachmittags feierten die Amis ihren Thanksgiving mit Truthahn, Johannisbeeren und Pumpkin Pie. Man lud mich ein.

29.11.1981 – Isla Mujeres

Gestern lernte ich eine interessante Frau kennen. Paola ist Italienerin und Architektin aus Bozen. Einen Augenblick vorher machte ich doch tatsächlich Bekanntschaft mit einem Wuppertaler. Er arbeitet im Sauerbruch Klinikum (und kennt wahrscheinlich die blonde Krankengymnastin auch...)

Am Abend fand eine Prozession auf der Plaza statt. es war mehr oder weniger ein großes Volksfest, mit Schießbuden, Geld-Spielen, vielen Maya Familien. Zum ersten Mal sehe ich etwas mit richtig mexikanischem Charakter.

– Nachtrag aus der Erinnerung

– Isla Mujeres

An einem wunderschönen Nachmittag, blauer Himmel, das karibische Meer türkisblau, gehe ich an den Strand. An einem Anlegesteg hat kleineres Fischboot festgemacht. Der Fischer steht darin und hantiert mit einer Machete. Das Boot ist voll mit Hummern, dazu eine große Schildkröte. Der Mann haut mit gekonnten Schlägen den Hummern die Köpfe und Beine ab, so da dass nur die fetten Hinterteile übrig bleiben, welche er zurück ins Boot wirft; der Rest kommt ins Meer. Als die Reihe an die Schildkröte kommt, beginnt er mit einem großen Messer ihren Hals durchzuschneiden. Entweder ist sein Messer stumpf, oder der Hals der alten Schildkröte besonders widerstandsfähig, jedenfalls braucht er eine kleine Ewigkeit bis er es schafft, den Kopf abzuschneiden. Mich schaudert es und ich gehe, weil ich diese furchtbare Situation nicht länger ertragen kann.









30.11.1981 -> Tulum

Ich hatte das unbestimmte Gefühl, diesen sicheren Platz nun verlassen zu müssen. Ich trampelte nach Tulum, was recht gut klappte. Das erste Auto hielt, noch, bevor ich ein Zeichen gegeben hatte. Das erschien mir schon komisch. Ich stieg falscherweise ein (es wird mir eine Lehre sein). Der Typ war natürlich schwul. Es stellte sich schnell heraus und nach 100 m war ich wieder draußen. Die Straße war sehr wenig befahren, dafür hielt aber auch fast jedes Auto an. Tulum ist recht schön, durch einen Wald gelangt man an einen mit vereinzelt Kokospalmen bewachsenen Strand. Hier stehen Zelte und Cabanjas (Hütten). Viele Freaks, Kanadier aus Québec mit Motorrädern. Teilweise paradiesisch, mit Hängematte in den Hütten, davor ein Feuer, die Maschine etwas abseits, Palmen, Meer, untergehende Sonne (Easy Rider). Die Nacht schlief ich sehr schlecht. Es ist zu warm, der Wind zerrt am Zelt. Mit ein paar Deutschen noch Bier trinken und Skat spielen gegangen.

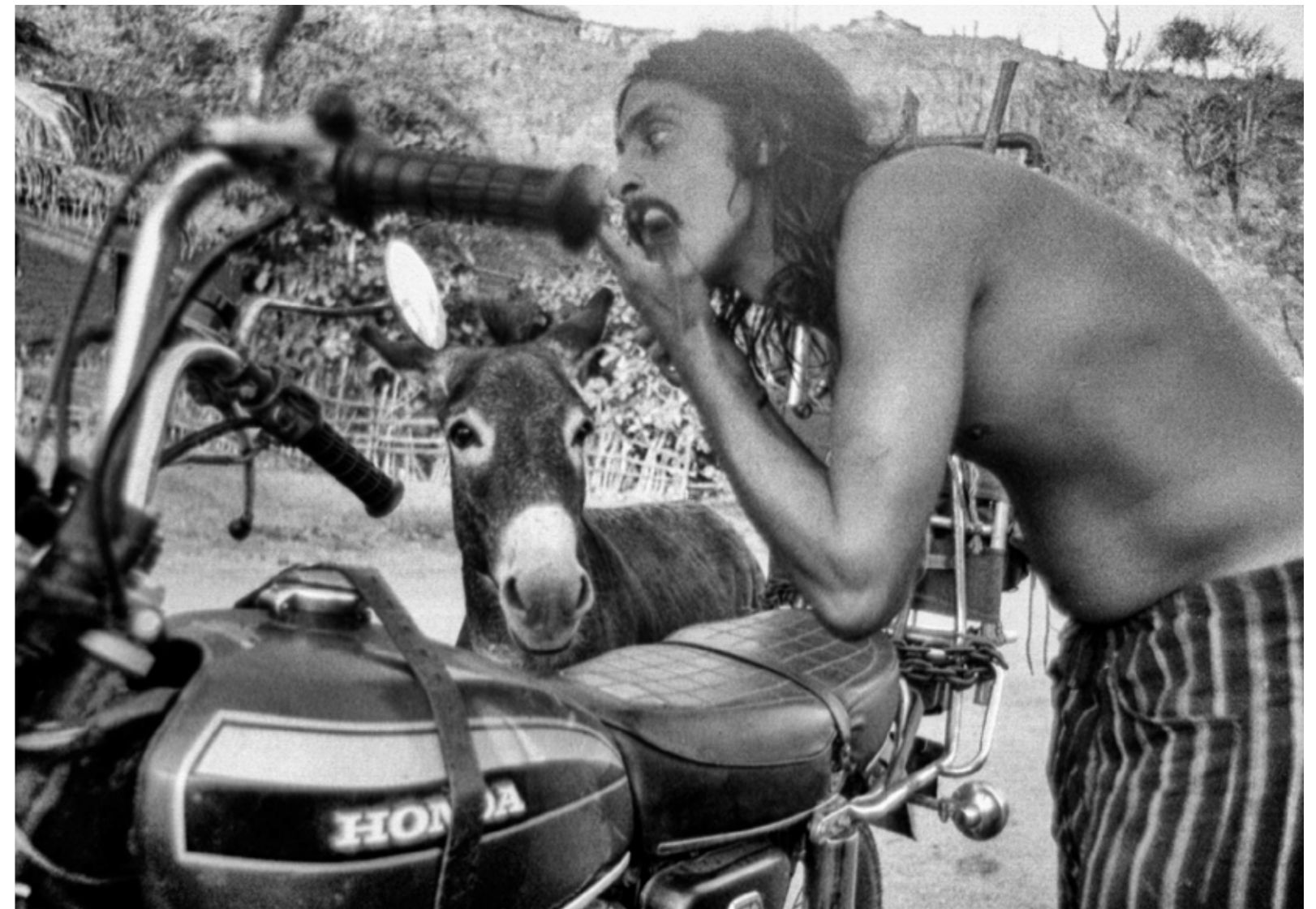
01.12.1981 - Tulum

Die ersten Sonnenstrahlen, die auf das Zelt scheinen, vertreiben mich schnell daraus. Ein Brunnen zum waschen ist da, das Wasser soll gut sein. Nach einem Kaffee, geröstetem Brot und Marmelade, danach Zigaretten, sieht alles wieder freundlich aus und lässt mich die Nacht schnell vergessen. Vorhin über Motorräder geredet. Ich denke wieder an einen Motorrad Trip, vielleicht nach Griechenland (XT 500 oder SR 650), das wäre schon was. Es ist verrückt, aber ich bin praktisch im Paradies, wo man sich immer hinräumt, Karibik, und dann habe ich Motorradträume über die nächste Reise. Man ist einfach unersättlich.

Ich sitze in einer Freak Kneipe über dem Strand von Tulum. Es dämmt – jemand zupft auf einer Gitarre. Die ersten Kerzen werden aufgestellt. Hier gibt es keinen Strom, nur Kerzen und Petroleumlampen. Der Raum besteht aus der üblichen Bauweise. Man sitzt praktisch im Freien. Das Dach besteht aus übereinander gelegten Palmwedeln. Vom Dach hängen wunderschöne Korallenfächer und Muscheln. Hier ist es sehr einfach. Man isst Reis, Tortillas, Suppe, Beans, trinkt Kaffee und Cola. Vorhin wanderte ich durch die antiken Städte von Tulum. Von einem Tempel, oder was es war, konnte man weit über das Land schauen. Die Küste mit ihren Kokos- und Stechpalmen, das hellblaue Meer, weit draußen brechen sich die Wellen vor einem Korallenriff. Yukatan ist eine grüne urwaldähnlich bewachsene Fläche. Es ist drückend schwül. In einem Lädchen entdeckte ich eine wunderschöne Muschel.

02.12.1981 - Tulum

Diese Nacht, ich war gerade eingeschlafen, wurde ich von dem unverschämten Campingplatz Aufpasser geweckt. In einer unfreundlichen Art und Weise forderte er, ich solle die Pesos für das Zelt bezahlen. Sonst ist es aber sehr schön hier. Alle Leute sind sehr freundlich (die Freaks). Es ist urig, sich aus dem Brunnen Wasser zu ziehen und sich damit zu überschütten. Irgendwie besser als duschen, anders. Vorhin aß ich ein scharfes Chili, Tortilla, Zwiebel, Käse Gericht. Ein kühles Bier täte jetzt gut.













24.12.1981 – Weihnachten in Puerto Ángel

Feliz Navidad überall – etwas besonderes, wie man es von so einem Tag erwartet, gab es nicht, oder? Die Mexikaner feierten mit Mitternachts Dines und viel Tanz. Wir hatten ein gutes Abendessen. Reinhard, der sich so darauf gefreut hatte mit uns zu feiern, war nicht da. Er hatte vergeblich versucht ein R-Gespräch nach Deutschland zu machen und kam erst ganz spät nach Puerto Ángel. Am Zippolite Strand wurden Feuer gemacht und viel gesoffen. Wenigstens Weihnachten habe ich mal wieder gut geschlafen.

25.12.1981 – Zippolite Beach – Puerto Ángel

Zippolite ist ein sehr langer Strand. Viele Hütten (Hängemattenlager mit jeweilig kleinem Hotel, ich meine Cocina – ich bin nämlich angeturned). Geht man bis zum Ende – gibt es dort ein schönes - höher gelegenes Freak Restaurant. Man hat einen tollen Blick über den Strand und das Meer. Andreas und seine Freunde sind auch hier. Heute habe ich ein tolles Chillum gesehen, aus einem Apfel. Vorhin, haben wir aus einer Klopapierrolle geraucht, man findet wirklich immer einen Weg. Wie haben wohl die Leute zu Hause Weihnachten verbracht, hat man meine Post rechtzeitig bekommen?

26.–27.12.1981 – Zippolite Beach

Gerade bin ich aufgewacht. Noch liege ich in meiner Hängematte und lasse den Morgen ganz ruhig beginnen. Heute ist der Himmel etwas bewölkt – mal ganz angenehm. Ich hänge unter einer der vielen Palmdächer, die es hier gibt. Um mich und unter mir gelaufen und gackern ein paar Hennen. Die Hausfrau hat mir einen Café con Leche ans Bett bzw. an die Hängematte gebracht. Jetzt fehlt noch etwas Kuchen oder ähnliches, so lässt sich schon leben. Die Familie, der diese Hütte gehört, hat eine Krippe aufgebaut, wie viele es hier tun. Mit viel Glitter, bunten, blinkenden Lämpchen, Tonfiguren, Plastikpuppen und Weihnachtsbaum. Nur Weihnachten ist jetzt vorbei, kommt also jetzt Neujahr, Silvester. Viel machen außer relaxen, kann man hier nicht, aber das ist wohl immer so an solchen Stränden. Das Baden ist allerdings ein Abenteuer. Die Wellen brechen sich hier oft meterhoch. Man kann Body Surfing machen. Erwischt man die Welle im richtigen Moment, trägt sie einen auf ihrem Rücken mit sich.

Was mir hier besonders auffällt, ist der lockerere Umgang mit Drogen, speziell Marihuana. Einige Leute sieht man nie nüchtern – die Mexikaner kiffen selbst nicht, nur die Touristen. Das Zeug ist halt so im Überfluss vorhanden und so billig, dass morgens bis abends durchgezogen wird. Bei den Freunden von Andreas ist es auch schon fast Gewohnheit. Abends bin ich meist dann auch dabei. Reinhardt, Paola und David und noch so ein paar Italiener, die weiter in Puerto Ángel wohnen, sind auch ab und zu drauf. Reinhardt, der bis vor zwei Monaten nichts davon wissen wollte, ist besonders hinter dieser Wunderdroge her. Neulich rauchten sie zusammen von Jimmy's Gras und als Reinhardt und David die Posada verlassen wollten, möglichst unauffällig, packte es David, und er stürzte, wie im Wahn die Treppen hinunter, Verfolgungswahn. Auf dem Weg zum Strand stürzte er noch ein paar Mal. Am anderen Morgen sah er ganz nett verbeult aus.

28.–31.12.1981 – Zippolite Beach – Puerto Ángel

Paola und Reinhardt sind wohl inzwischen abgereist. Das Leben hier ist sehr relaxend. Kein Stress – Ruhe, Zeit zum Nachdenken. Ich lese viel. Ein November Spiegel und Kafkas (Amerika). Am Mittwoch gingen wir zu einem kleinen Wasserfall. Das Wasser schlängelt sich dort zwischen riesigen Findlingen hindurch. An einer Stelle kommt ein dicker, unheimlich starker Strahl herunter. Ein irres Gefühl sich so zu duschen. Es massiert einen ordentlich, sicher sehr gesund – habe auch endlich mal wieder ein paar Sachen gewaschen. Gestern war Silvester Tag. Wir machten Abends ein gemeinsames Essen: Nudeln mit Tomaten, Eiern, Zwiebeln, Chili, gekocht mit Meerwasser. Interessanter Geschmack – sehr salzig. Danach gab es einen großen Topf voll Grießbrei (Reisgrieß), mit viel Zucker und Kakao. Bacardi und Cola zum saufen. Ich machte mir einen kleinen Fruchtsalat mit Apfelsinen (ohne Haut) und Bananen, alles mit Bacardi übergossen – schmeckte traumhaft.



Letztendlich machten noch einige gute Joints die Runde. Dann kurz vor zwölf gingen ich und Monika hoch in Glorias Kneipe, wo eine heiße Stimmung herrschte. Es gab Punsch gratis und Musik aus dem Kassettenrekorder mit Trommel und Bongo Begleitung. Ich tanzte, trommelte, trank bis zum neuen Jahr. Um zwölf wurde trompetet und jeder johlte und umarmte den, der ihm gerade am nächsten stand. Anschließend entfachte ich noch ein zweites Feuer am Strand. An nun zwei Feuern – 82, lagen, saßen wir, hörten super Jazz-Rock.

Karl-Heinz hatte Kassetten aus Deutschland mitgenommen: Pat Metheny - Jan Garbarek - Eberhard Weber (Red House with Blue Sky), Paco de Lucía - Jean Luc Ponty. Das war ein schönes Silvester, mit Feuer, Tanzen, Essen und Trinken am Pazifik, unter den Sternen.

01.–02.01.1982 – Zippolite Beach – Puerto Ángel

Die Beach Time geht zu Ende. Das billige Leben, das Relaxen. Morgen fahr ich mit Miguel, einem Mexikaner, mit im Auto, wahrscheinlich bis Acapulco. Gerade versinkt die zweite 82er Sonne im Meer.

03.–04.01.1982 – Puerto Ángel -> Puerto Escondido -> Acapulco -> Cuernavaca -> Mexiko City

Zu fünft fuhren Miguel, seine Bekannten und ich Richtung Mexico City. Ich hatte mich entschlossen, bis Acapulco mitzufahren, um dann mit Bus oder anders Richtung Mazatlan weiter zu fahren. Im Grunde hatte ich nicht die geringste Lust auf diese Stadt (Acapulco).

Mein schlechtes Gefühl wurde auch gleich bestätigt. Alle Busse Richtung B. C. waren voll und auf dem Busbahnhof herrschte eine solche Hektik, da alles (Ferienende) wieder nach Hause wollte. Ich wollte mich dann nach einem Campingplatz umsehen und lief die Hauptstraße entlang. Plötzlich taucht eine Gruppe von 20 oder mehr schreienden, laufenden Kindern auf. Ich dachte noch daran, dass Miguel mich vor Straßenbanden gewarnt hatte, glaubte aber nicht ganz daran, da die dort alle sehr jung waren. Ich hatte mich geirrt. Es ging alles zu schnell, um irgendetwas zu machen – im vorbeilaufen riss mir einer meinen schönen Tortuga Anhänger (Schildkröte) aus schwarzer Koralle vom Hals. Bis ich das begriff, waren sie schon vorbei... In der Masse sind einem solche Kinder-Banden einfach überlegen. Das reichte mir völlig, so dass ich mich kurz entschlossen in den Bus nach Mexico City setzte.

Leider war auch der sehr voll und ich musste fast die ganze Nacht stehend verbringen. Im Bus lernte ich einen netten Mexikaner aus Cuernavaca kennen. Er lud mich zu sich ein, zum Essen und um mir die Stadt zu zeigen. Wir stiegen also um vier im Dunkeln in Cuernavaca aus.

(Leider) war ich etwas misstrauisch am Anfang. Mit Francisco und seinem Freund verbrachten wir dann den Rest der Nacht auf einer Matratze, in einem Raum, der sonst wohl als Übungsraum von Musikern benutzt wurde. Die ganze Nacht plärrte ein Radio. Ich wollte aber aus Vorsicht wach bleiben. Das ärgerte mich natürlich, als ich merkte, dass mein Misstrauen umsonst gewesen war. Francisco stellte mich seinen Eltern vor, ich aß, dann zeigte mir F. ein wenig die Stadt. Einen kleinen Park(Tierpark) Zócalo. Mit einem Pick-up seines Onkels fuhren wir ein wenig durch die Stadt. Cuernavaca ist recht schön. Ich hatte aber bald genug, da das Tragen des Rucksacks recht nervend war. Ich musste F. versprechen ein paar Fotos aus Deutschland zu schicken. Ich glaube kaum, dass ich das machen werde. (Ich meine, mich zu erinnern, dass er Fotos aus der Schweiz wollte, eigentlich schade, dass ich ihm keine geschickt habe...).

Die Busfahrt nach Mexico City ging durch das wunderschöne, mit vielen schönen Bäumen bestandene Bergland. Aus einer wunderbaren guten Luft tauchten wir dann hinunter in den Smog von Mexico City. Wie eine riesige, große Dunstglocke liegt das Smog über dieser Riesenstadt. Ich hatte mir das alles hässlicher und viel schlimmer ausgemalt.

Überraschender Weise sah ich eine Stadt, die zwar von der Bevölkerung und ihren Ausmaßen riesig ist, aber doch eine gewisse Schönheit besitzt. Der Kern der Stadt, die alten Häuser rund um den Kaiserpalast. Slums, konnte ich allerdings nur erahnen – das ist die Kehrseite.

Heute hatte ich Glück, mit zwei netten Amis teilte ich mir ein Taxi zum Bahnhof, was dadurch relativ erschwinglich wurde (200 P. durch drei). Wir fuhren sehr lange. Überraschend war für mich, dass fast alle Taxis von der Polizei auf die Fahrpreise hin untersucht wurden. So ist man relativ gut gesichert gegen Wucherpreise.



Das Glück war vollständig, als ich sah, dass der riesige Bahnhof nicht überfüllt war (entgegen meiner Annahme) und außerdem ein Zug, etwas später, bis zur Grenze der USA abfuhr, nach Juarez. Es passte alles zusammen. Für 770 P bekam ich einen Pullman Sitz in der ersten Klasse Especial. Relativ kleine Abteile, überraschend sauber (außer den Scheiben – Waschraum). Der Zug ist nicht mit dem Merida, Palenque Zug zu vergleichen. Ich war so froh, dass ich mich für die beste Klasse entschieden hatte. Wir fahren gedämpft, und es ist ziemlich ruhig, vor allem ist Platz. Ein extra Pullmann Schaffner hält das Abteil sauber. Für Mexiko ist der Zug wirklich spitze.



05.01.1982 – Zugfahrt Mexiko City -> Juarez

Ich habe den Umständen entsprechend gut geschlafen, nächste Nacht werde ich ein Kissen nehmen.

Über Nacht wurde es erstaunlich kalt. Wir fahren jetzt durch die Aqua Caliente, eine braune, ausgedörrte, wüstenartige Gegend. Kaum Bäume, weite, kahle, braune Berge. Ein tolles Panorama. Dies wird meine bisher längste Zugfahrt werden – angeblich 36 Stunden. Obwohl Athen – München dürfte fast genauso lang gewesen sein.

Kahle, braune, rote Erde und Kakteen, kleine Fächer Palmen, sicher wächst hier Pejotl. Seit genau 24 Stunden sitze ich nun im Zug. Vorhin fuhren wir durch eine große ganz furchtbare Stadt, nur Industrie, Schornsteine, eine vom Rauch und Smog geschwängert Luft, fast schlimmer als in M.C. Wir fahren durch riesige Slums. Der Zug hält eine zeitlang vor einer Signalanlage – mitten drin. Die Armut, die man sieht, ist furchtbar. Kein Baum, kein Grün – das ist eine trostlose Gegend ohne Zukunft. Ich mache ein paar Fotos. Im Nu sind die Leute in ihren Baracken verschwunden, nur ein paar Kindern macht es Spaß, sie spielen Verstecken vor der Kamera. Dann überkommt mich ein sehr schlechtes Gefühl. Warum sind die Leute so scheu – haben sie Angst – schämen Sie sich ihrer großen Armut. Wie muss ich ihnen erscheinen, der offensichtlich ausgerechnet sie zu einem Fotoobjekt macht. Die Gesichter der Leute sind so ausdruckslos, so ohne Zukunft.







USA II  
ON THE WAY TO SAN FRANCISCO

1982



## USA II 1982 – Tagebuch (Auszüge)

On the way to San Francisco

06.–07.01.1982 – Ciudad Juarez -> El Paso -> Truck Stop Las Cruces

Dieser erste richtige USA Tag hat mich fast ausgepowert. Er war surreal, unbelievable really. Die Immigration ging, wenn auch etwas langwierig, einigermaßen locker über die Bühne. Das übliche Blabla, Fragen der Immigration Officers – eine Frau diesmal – vielleicht war es deshalb angenehmer, denn El Paso. Eine relativ kleine Stadt, angenehm. Der Weg zur Interstate ist nicht lang. Es ist merklich kälter hier, obwohl die Sonne knallt. Es ist der kalte Wind, der durch diese wahnsinnigen Gebirgsketten und Wüstenpanoramen weht. Später fahre ich – ein kühles Bier in der Hand – der endlose Highway, die roten Lichter der vorausfahrenden Wagen, links und rechts Gebirgsketten, dazwischen Wüste, der untergehenden Sonne entgegen. Ich erzähle Mary, die zwischen mir und Denis, dem Fahrer, sitzt, dass dies einem der vielen Träume von Freiheit und Abenteuer gleicht.

Ich stand wohl etwas mehr wie 1 Stunde, dann hielt ein Straßenkreuzer. Am Steuer ein alternder Freak, Hells Angels Verschnitt, was sich bestätigte. Seine Hells Angels Karriere endete vor zehn Jahren. Neben ihm seine Frau (scheinbar) und noch ein Brother hinten sitzend. Die erste Frage: "you'd like to have a beer - sure - thanks a lot..." ich erzähle, dass ich aus Germany bin. Man findet ein Wörterbuch und es gibt einiges zu lachen. Das Buch ist ein Phrasebook für GIs in Deutschland (1943) – "don't move or I have to shoot you – machen Sie keine Geschichten." Die Leute wollen ein Stück Land besichtigen und uns dann, zwei Anhalter sind dazu gekommen, bis nach Las Cruces mitnehmen. Wir besichtigen das Land – "you'd like to have another beer" – fahren zurück nach El Paso, "to have some beer by a friend." Wir kommen zu einem Haus, klein, unscheinbar, von außen mehr eine Hütte, versteckt hinter ein paar Schuppen. Drinnen entpuppt es sich als das Top Freak Nest, mit vielen herumfliegenden bunten Vögeln, Papageien, Pflanzen, Teppichen, indischen Tüchern.

Auf dem Tisch einige vorgedrehte, bunt bemalte Joints, der Kühlschrank bis oben gefüllt mit Bier und eine super moderne HiFi Anlage – zweimal 250 W Studio Maschinen, ausreichend um eine Halle zu beschallen. Ein Joint geht um, wir trinken kühles Bier (noch nie habe ich jemanden in so kurzer Zeit, so nebenher, so viel Bier trinken sehen. Das Bier ist allgegenwärtig. Was wäre der Ami ohne sein Bier, wäre zu überlegen...). Ich entdecke einen Zauberwürfel und bin beschäftigt – er frustriert mich wie immer.

Das kleine Zimmer dröhnt. Denis macht Discjockey, mit einem super modernen an der Wand hängenden Plattenspieler von Technics (man kann den Tonarm automatisch bewegen, sich so mitten aus der Platte die Stücke abspielen, viel schneller als beim Kassettendeck.)

In der Stunde, die wir dort waren, hat mich Denis seine ganze Musik Geschichte von seiner Teen Zeit, 1950-60, bis heute mit Kraftwerk und Rock'n Roll, New Wave aus England (Talking Heads – Madness) und aus Frisco (Roy Lone Coney) anhören und seinen music way mitgehen lassen.

Eine Frau, die wohl dort wohnte, war sympathisch, klasse. Ich war wirklich glad to meet her. Ihr gehörten die ganzen Vögel – einen schönen großen Papagei auf der Hand, mit ihm sprechend und schmusend. Später tauchen noch ein paar Frauen auf. Eine – Mardy, swingt leicht, mit einem entrückten flowerpower Lächeln auf den Lippen.

Denis erzählt kurz die Geschichte dieses Hauses. Eigentlich sei es kein Wohnhaus mehr, sondern eins zum Feiern: "for ten years it was a Health Angels party house." Fast, um das zu bestätigen, holt er einen Revolver hervor. Smith & Wesson, "best stuff in Amerika, anyone can buy that." Es ist das erste Mal, dass ich eine tödliche Schusswaffe in der Hand habe; ein wahnsinniges Gefühl der Überlegenheit vermittelt es. Denis hat vorsichtshalber nachgeschaut, dass die Trommel leer ist. Ich spanne – drücke ab – knack. Lasse den Revolver in meiner Hand spielen – Kimme und Korn – shot. Er holt eine andere Knarre – automatic 8-11 mm, Made in Germany – "that's a really good one." Nur so zum Spaß, wahrscheinlich, weil mich der Revolver so fasziniert, lädt er die Smith & Wesson, eine Patrone – fehlt nur noch, dass wir Russisch-Roulette spielen – und feuert in den Türrahmen.

Ein Feuerstoß – Wahnsinnsknall und der Türbalken raucht. Jetzt sehe ich erst, dass dort schon einige dieser tiefen Löcher vorhanden sind.

Jetzt geht es nach Las Cruces, denke ich – Denis blendet die Musik leise, wir fahren. Die Joints und das Bier machen scharf, man beschließt, noch einen alten Freund zu besuchen. We stay there for some Beer's, okay, sure –

Mitten auf dem Land liegt das Haus. Der Freund, angeblich der frühere Professor, dreht ein paar Joints, das Zeug liegt massig auf dem Tisch [...]





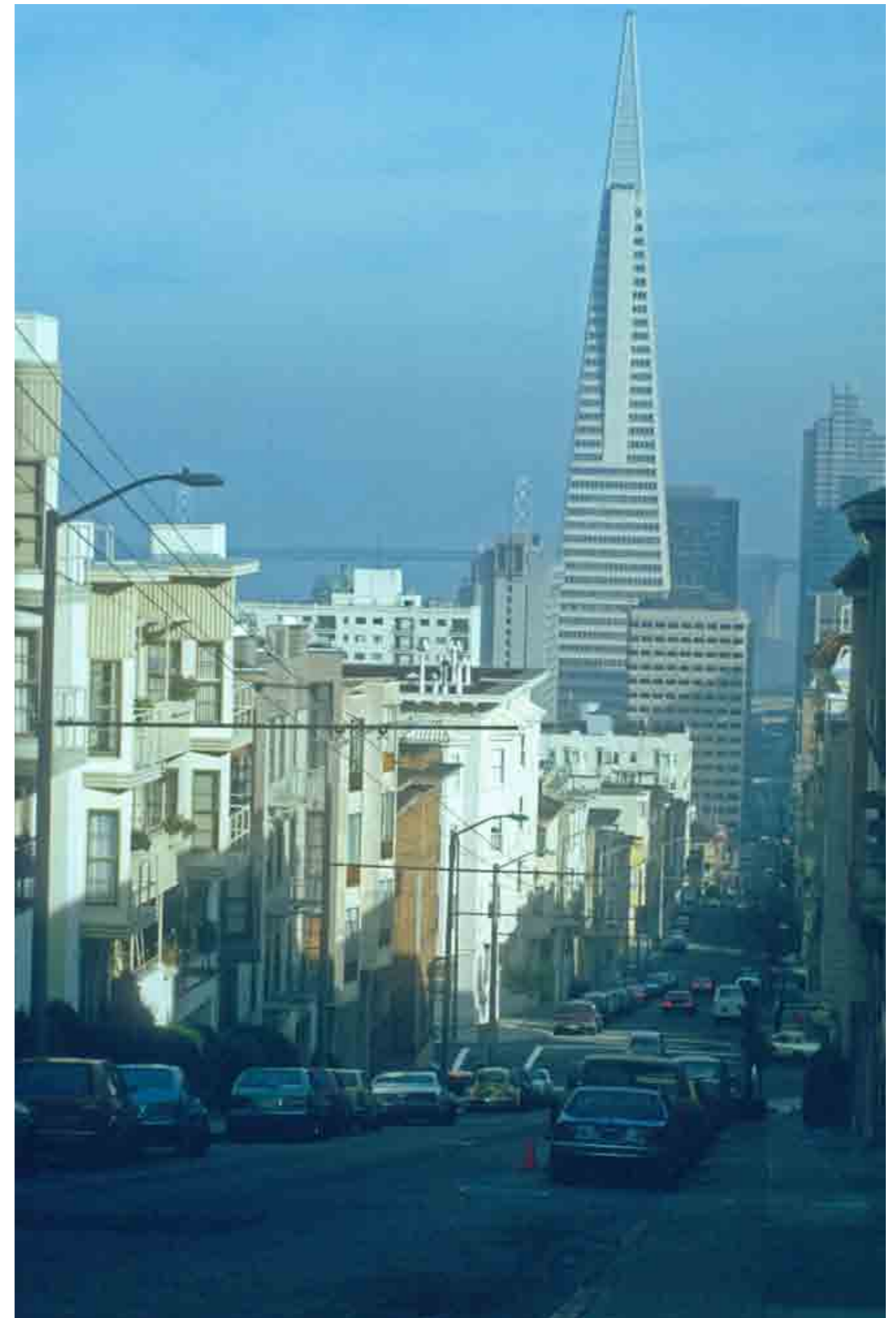
08.–13.01.1982 – Truck Stop Las Cruces -> San Francisco -> Berkeley

Lange Zeit ist vergangen, seit ich das letzte Mal hier ins Tagebuch gedacht, geschrieben habe. Obwohl, eigentlich sind es nur fünf Tage, trotzdem kommt mir die Zeit sehr lang vor. Wieder ist viel, viel passiert, wieder habe ich starke, einschneidende, schöne Erlebnisse gehabt. Wo soll ich anfangen? Mein Kopf ist so voll von Eindrücken.

Am Morgen nach der harten Kaffee-Nacht im Truck Stop meinte es mein Schicksal endlich mal wieder sehr gut mit mir. Kaum stand ich 10 Minuten auf dem Freeway No. 10, nach Westen, (nachdem ich sah, dass sich alle Trumper direkt auf den Highway stellten und stoppten, kam ich drauf) als schon ein Chevy hielt – er fuhr direkt nach San Francisco. Der Typ: schütteres langes, strähniges, fettiges Haar, vernarbtes Gesicht, spiegelnde Sonnenbrille, violette Jacke – ganz cool. Eine Hand am Steuer, die andere lässig auf seinem Kosmetikkofferchen gestützt. Wie ich später sah, war es eine Kiste für Tonbandkassetten.

Der Typ entpuppte sich bald als Acid Dealer auf dem Weg von Texas nach Frisco, um neue Ware einzukaufen. Er war verwundert, dass nicht viel mehr Leute Acid (LSD) nach Deutschland schmuggeln. Eigentlich richtig, denn die Stars und Blumen auf den Papierchen, wiegen fast nichts und lassen sich einfach in einen Umschlag stecken. Nun, er fuhr nach Frisco, fragte mich gleich, ob ich eine Driver License hätte. Mir schien es praktisch die Bedingung fürs Mitnehmen zu sein, denn er wollte die License direkt sehen. Mir war's recht, da ich schon immer davon geträumt hatte, nachts einen Amieschlitten über den Freeway gleiten zu lassen. Durch Wüstengebiete von New Mexiko und Arizona ging die Fahrt. Riesige Tiefebene, hunderte Meilen lang, nur von niederem Buschwerk bewachsen, ausgedörrt, keine Menschen, kein Haus – kilometerweit (meilenweit), nur die Interstate, wir und die Telegrafmasten. Links und rechts zig Meilen entfernt, lange Höhenzüge, kahle, rotbraune (rosarote in Arizona) Felsenketten, Gebirge, vereinzelte Riesenkakteen, oft ganze Bergrücken voll davon.

Es wird Abend, ich fahre. Wir driften durch Phoenix, der sinkenden roten Kugel entgegen (das volle Klischee). Dieses Land ist so riesig – so unvorstellbar groß. Man fährt hier riesige Distanzen mit dem Wagen, tausende Kilometer hinter dem Steuer – hier fast an der Tagesordnung. Und immer, immer wieder kommt uns das entgegen, was man den American Way of Life nennt. Motorhome after motorhome. Es sind so viele, mehr als Trucks und mehr als normale PKWs; meist riesige Schlitten, groß wie Reisebusse, (manchmal Dreiaxler). Auflieger-Caravans, mit einem großen Pickup Truck als Zug-Fahrzeug. Aber das Verrückteste: Das rollende, gemütliche zu Hause, die fahrenden Spießhermes, die rollenden Fernsehsessel, das alles ist noch nicht genug, was fehlt? Natürlich das Auto, um mal eben einkaufen zu fahren oder sonst wohin zu kutschieren (zu Fuß gehen – kein Gedanke in USA). Was fehlt noch? Ein Motorrad (Cross) natürlich und dann selbstverständlich noch das Segelboot. Nur wo bringt man das alles unter, unmöglich, denkste: Auto an einer Lenkstange hinten dran, Segelboot auf dem Dach, Motorrad vorne auf der Stoßstange. Hier ist eben alles möglich. Kalifornien empfängt uns mit Wind und Sturm. Fast wie letztes Jahr zu Silvester in Spanien. Schreckensnachrichten kommen uns entgegen. Vor ein paar Tagen sollen riesenhafte Regenschauer und Stürme niedergegangen sein. Teile von San Francisco sind zum Notstandsgebiet erklärt worden. Um San Francisco gab es Erdbeben (s.g. mud slugs) – Tote, Verletzte, Vermisste; wir merken wenig davon. Los Angeles durchqueren wir bei Dunkelheit früh morgens. Das riesige Gewirr von Straßen, jetzt ganz leer. Zur Rush Hour soll man hier nicht durchkommen können. Als es hell wird, (wir haben mehrere Stunden geschlafen und ich fühle mich sehr gut) sehe ich die ganze „Herrlichkeit“ von California. Endloses grünes Weideland, soweit das Auge reicht. Ab und zu riesige Rinderherden, vielleicht hat John Lennon hier seinen Rinderreichtum versteckt. Das ganze Land ist kultiviert, soweit man schaut. Hunderte Meilen ist das Land umgegraben. Riesige Plantagen – Obstbäume. Alles Agrar Land, kanalisiert und registriert. Jeder Flusslauf in Beton gegossen. Kanäle – Highways – Zäune. Das kann nicht das viel geliebte und gelobte Kalifornien sein, aber so ist es.



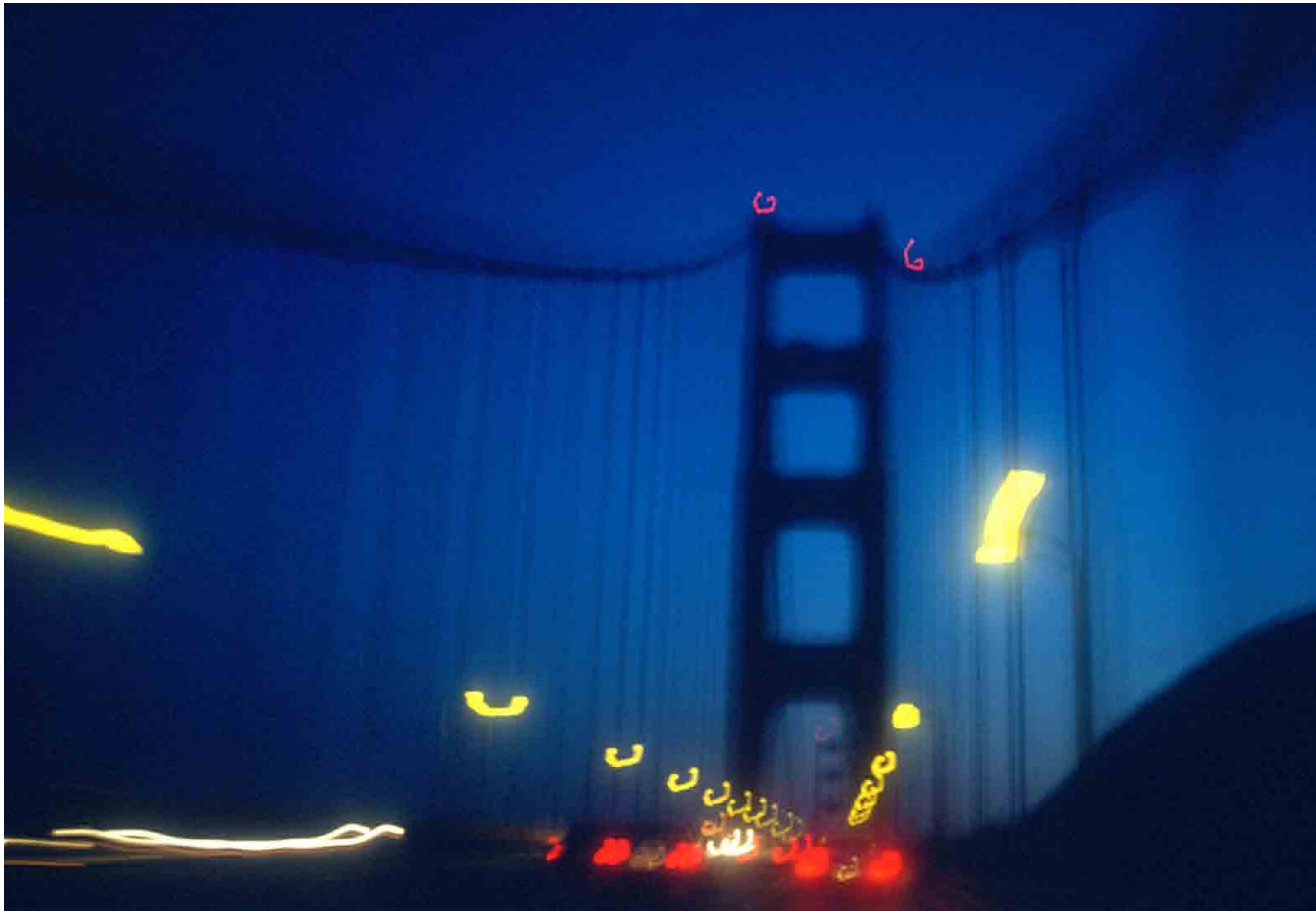




Kurz vor San Francisco ändert sich die Landschaft radikal; als ob man in ein anderes Land kommt. Wir fahren durch eine schöne, hügelige Landschaft – viele Bäume – Farmen. Hier wachsen viele ungewöhnliche Bäume – große Redwood (Roter Ahorn) – riesenhafte Bäume mit Stämmen, so dick, dass man durch manche Tunnels für Autos gebaut hat. Auf einmal liegt sie vor uns, die Stadt der Städte, San Francisco. Wir fahren in den Straßen von San Francisco.

Eine schöne Stadt, ästhetisch. John führt mich direkt in die Szene, er muss ein paar Freunde treffen. Haight street, viele schöne Läden. Naturkost, Second Hand, Kneipen, Restaurants. Wir setzen uns in ein Kneipenrestaurant, essen leckeren Apfelaufbau, trinken Pfefferminztee. Vorbei der Mexiko Trip – hier beginnt das Leben in Amerika. Bekannte Bilder an der Wand. Nass in nass – kenne ich doch, da steht auch schon, Waldorf School of San Francisco. Und am Tresen ein Hinweis auf ein Rudolf Steiner Seminar. Im Laufe meines Aufenthalts in Berkeley denke ich noch oft an die Schule. Die Idee Waldorf Lehrer zu werden, ist ja noch gar nicht so alt und noch nicht abgeschrieben. Wäre doch nicht das schlechteste – Waldorf Lehrer für Kunst in San Francisco. John und ich trödeln etwas durch die Haight Street. John trifft einen Freund, in Begleitung eines kleinen Jungen (12-13, der kifft schon mit uns, was mir zu denken gibt...). Wir gehen ein paar Ecken und sind bei den beiden zu Hause. Original S.F. Holzhaus, alles verdreckt. Sieht ganz nach einem Ort aus, wo die Dealer, Fixer und andere Drogenfreaks aus- und eingehen, im Wohnzimmer eine Cannabis Pflanze, hier keine Seltenheit. (Gras bis zu einem halben Pfund und Genuss werden toleriert). Johns Freund holt Pfeife und Gras zur Begrüßung: "...you are from Germany. Oh great, we have some Hashisch from Germany." Tatsächlich, deutsches Dope, made in Germany ;- ) so you feel like at home, great!













UNBEKANNTE ORTE  
UNKNOWN PLACES

1982







ENDE



## INDEX

### Seite

3	Der gute Photograph – Gisele Freund über Photographie
4	Junge Frau mit wehendem Haar, Spanien, ca. 1981
7	Inhaltsverzeichnis
11	Selfie im Spiegel mit der ersten selbst gekauften Kamera Olympus OM 1, 1975
10	Junge Frau mit wehendem Haar, Spanien, ca. 1981
13	Wuppertal – Vor den Bildern
14	Tankstelle und Autowaschanlage Mr. Wash, in der Wittensteinstraße, ca. 1965
17	Prolog – Die Bilder vor den Bildern
18	Prolog
19	Bill Brandt, war Ende der 70er Jahre mein Idol, London 1952 © Bill Brandt
20	A Snicket in Halifax 1937 © Bill Brandt
21	Nächtliche Straßenszene in der Wuppertaler Nordstadt, Anfang 80er
22	Landschaft am Stadtrand von Wuppertal, ca. 1975
<b>25</b>	<b>WUPPERTAL 1975-79</b>
25	Typische Wuppertaler Treppe, Nützenberg, 1979
26	Text: Die Börse am Viehhof
27	Champion Jack Dupree, Börse am Viehhof, 1975
28	Kumpels am Brunnen, 1976
28	Text: Der Brunnen
29	Werber für das Sexlokal Maxim, 1976
31	Dame mit interessantem Hut am Brunnen, Alte Freiheit, 1976
32	Blick auf Wuppertal Unterbarmen, von der Hardt aus fotografiert, ca. 1977
34	Luisenstraße – Luisenfest
35	Luisenfest, Luisenstraße, 1977
36	Pizzabäcker in der Neumarktstraße, 1977
37	Pizza Pazza – Neumarktstraße
38	Luisenstraße – Meine erste Wohnung
39	Blühender Rhododendron in meiner Wohnung, Luistenstraße 132, 1978
40	Börsenfrühstück
41	Börsenfrühstück, immer Sonntags, Börse am Hofkamp, 1978
42	Ralph Mohnhaupt, Sänger von Brühwarm in der Börse am Hofkamp, 1978
43	O Claus Plänklers, Sänger von Brühwarm in der Börse am Hofkamp, 1978   U Konzerte
44	Junge mit Spielzeug Utzi, 1978
46	Schaufensterpuppen, 1978
49	Stilleben mit Weinglas in der Wohnung von Ulli Weiss, Luisenstraße 132, 1979
50	Luisenstraße – Ulli Weiss
51	Selfie im Pelzmantel von Ulli Weiss, in ihrer Wohnung (U.W. im unteren Foto rechts), 1979
52	Cadillac im Brüller Viertel, 1979
<b>55</b>	<b>PARIS 1975</b>
56	Feiernde Musiker an der Seine
58	Erste Reisen – Paris
59	Zeitungsleser in der Metro
60	O Metro   U Verkäuferin am Eifelturm
61	O Touristen Eis essend   U Straßenszene
62	O La Défense, Pont de Neuilly, AXA und Allianz Tower   U Kinder an der Seine
63	O Leben an der Seine   U Liebespaar vermutlich Jardin des Tuileries

### 65 PARIS 1976

64	Politesse im modischen Look der 70er
66	Les Flics des Paris bei einer Fahrzeugkontrolle
68	Les Flics
70	Fenster in Notre Dames (versehentliche Doppelbelichtung)
71	Blick auf Notre Dames
72	Zeitungsleser, France Soir (meldet u.a. Ali Aref Bourhan, démissionne le 17 juillet 1976)
73	Clochard, vermutlich auf der Pont Neuf
74	Auf dem Champ de Mars, Tour Eiffel
76	Die Verbeugung im Ägyptischen Museum

### 79 ROM 1976

80	Via del Corso, Ecke Via delle Convertite
82	Der Zebrastreifen unweit des Vatikan
83	Modische Accessoires für die Kinder der Kirche
84	O Audienz beim Papst   U Luftballonverkäufer in einem Park, vermutlich Pincio
85	O Vor einer Büste von Savonarola im Park des Pincio   U Im Gelände des Forum Romanum
86	Via del Condotti
87	Piazzale Napoleone
88	Der Brunnen unterhalb der Piazza di Spagna. Mein erstes, 1977 verkauftes Foto (Stern Magazin)
89	Ewige Stadt – Rom
90	Piazza SanPietro

### 93 VENEDIG 1976

94	Kanal auf Giudecca
97	Angeln auf der Giudecca
98	Jungs beim Kicken
100	Luftballons
101	Wäsche trocknen

### 103 PARIS 1977-78

103	Mittagspause am Ufer der Seine
105	Zeitungsleser in den Tuileries. Der Blick geht zum Arc de Triomphe du Carrousel
106	Stühle am Bassin Octogonal im Jardin des Tuileries
108	Paris, Centre Pompidou, Les Halles
109	Die Kulturmaschine Centre Pompidou, kurz nach dessen Eröffnung
110	Auf der Dachterrasse des 1977 eröffneten Centre Pompidou, auch Beaubourg oder La Raffinerie genannt
111	Die Röhren des Centre Pompidou mit abendlichem Verkehr im Hintergrund rechts liegt Notre Dames
112	Pantomime auf dem Vorplatz des Centre Pompidou
114	Dämmerung über den Dächern von Paris

### 117 PORTRAITS 1976-81

118	O Der Wahlabend der Bundestagswahl 1976 in Bonn   U Helmut Schmidt (Foto © Bundesarchiv Bonn)
119	Wahlabend 1976, Herbert Wehner im Erich-Ollenhauer-Haus in Bonn
121	Cousine Veronika Pangritz, 1976
122	Großmutter Erika Pangritz geb. Pfeffer in Feuchtwangen, beim Hören der Moldau, 1976
125	Jan Minařík bei einem Theaterabend im Schauspielhaus, 1977
127	Sabine in Aprath, ca. 1978
128	Sabine in Aprath, ca. 1978
129	Sabine in Aprath, ca. 1978
129	Portraits
130	Sabine P. in meinem Wohnzimmer, Luisenstraße, 1979
133	Sabine P. in meiner Küche, Luisenstraße, 1979
135	Sabine P. in meiner Küche, Luisenstraße, 1979
137	Unbekannte junge Frau in meiner Küche, Luisenstraße, 1979
139	Britta, 1979
140	Ute, 1979



**145 ANTI AKW DEMONSTRATION KALKAR 1977**

- 145 Demonstration gegen den Schnellen Brüter in Kalkar 1977, unmittelbar am Baugelände
- 146 Anti-Atomkraft-Bewegung in Kalkar (Text s. Impressum)
- 147 Nächtliche Szene am Baugelände
- 148 Nächtliche Szene am Baugelände
- 150 Am Ende – eines der größten Investitionsruinen Deutschlands (Text s. Impressum)
- 151 Symbolik, die Polizei als Garant der Staatsmacht und Beschützer der Energiewirtschaft
- 152 O Stop Kalkar am Talacker | U Polizeiketten rund um das Baugelände (stark beschädigte Negative)
- 153 O „Atomkraft Nein Danke“ entworfen 1975 von Anne Lund | U Polizeiketten (stark beschädigtes Dia)
- 154 Die Demonstration blieb friedlich, viele steckten blühende Kamillen auf den Nato Stacheldraht

**159 SANTORIN 1978**

- 159 Boot am Strand
- 161 Momente auf Santorin
- 162 Eine Herde Schafe tief unten am Strand
- 165 Freundliche Alte beim abendlichen Plausch
- 166 Weißes Pferd vor weißer Kirche
- 168 Waschmaschinen waren offensichtlich noch Luxus

**173 UMSONST & DRAUSSEN – VLOTHO 1979**

- 173 Nackte Haut während der Schlammschlacht
- 175 Das Festivalgelände in der Kiesgrube
- 176 Relaxe Stimmung, ein Junge spielt Schlagzeug, ein treffendes Bild dieser Zeit
- 178 O Tanzen | U Viel Regen führte zur Schlammwüste
- 179 O Kiffen was das Zeug hält, die Grube verstand sich mow als rechtsfreier Raum | U Kindertheater
- 180 Liebespaar, ein deutsches Woodstock, nicht von der Größe, aber von der Stimmung
- 182 Schlammorgie, viele schauen zu, andere suhlen sich im Schlamm, einer fotografiert
- 184 O Momente erotischer Selbsterfahrung und -Entdeckung | U Happening der Subkultur (Text s. Impressum)
- 185 O Happening der Subkultur (Text s. Impressum) | U Die Zeit der Aussteiger und Bhagwans Encountergruppen
- 187 Menschliche Skulpturen, Giacometti hätte seine Freude gehabt
- 188 Der Schlamm...
- 189 ...sorgt für bizarre Momente
- 190 Temporäres Wohnen, Alternative Gruppen in Tipis und anderen Zelten am Rand der Kiesgrube
- 192 O Brennholz machen | U Abseitige Gruppen, wie s.g. Stadtindianer, waren auch zugegen
- 193 O Schöner Lagerplatz ganz nah am Rand der Grube | U Alternatives Leben mit Freunden genießen
- 194 O „make love not war“ und Handel mit allen möglichen Drogen | U ...und Kinder
- 195 O Selbstgedrehte Rauchen und den Bands zuhören | U Auch viele Eltern mit Kindern
- 196 Alternative Leben, Zelten, am Feuer sitzen und Zeitung lesen
- 197 Die Eltern wohnen in umgebauten alten LKWs und die Kinder genießen totale Freiheit

**199 ODYSSEE – JUGOSLAWIEN BULGARIEN GRIECHENLAND 1979**

- 201 Klaus, irgendwo in Jugoslawien
- 202 Mit dem Taxi von der griechischen Grenzstadt, über die türkische Grenze, nach Edirne
- 204 O Aufgebahrte Leiche, irgendwo in Nordgriechenland | U Unterwegs auf einer Odyssee...
- 205 Politische Wandmalerei gegen Atomraketen in Nordgriechenland
- 206 ...durch Österreich, Jugoslawien, Bulgarien, Griechenland, Türkei
- 207 Im kleinen Kafonion
- 208 Winterliche Stimmung in Nordgriechenland

**213 VERDUN 1980**

- 213 Mann mit Zigarette
- 214 O Kinder rennen durch die endlosen Reihen der Gräber | U Die Schlacht um Verdun (Text s. Impressum)
- 215 Eine eindrucksvolle Grabstätte auf einem der grauenvollsten Schlachtfelder des ersten Weltkriegs
- 216 Im Gedenken an 370.000 bis 540.000 französische...
- 219 ...und 330.000 bis 430.000 deutsche Soldaten, die während der Schlacht starben
- 220 ...Männer – Franzosen und Deutsche
- 222 O Ein kleines Mädchen, beeindruckt von der Gedenkstätte | U Die Schlacht um Verdun (Text s. Impressum)
- 223 Die Kreuze der Toten in gnadenloser Symetrie vereint

**225 PARIS 1980**

- 227 Une Parisienne, eine Dame mit Baguette, offensichtlich unzufrieden mit dem Fotografen
- 229 Männer
- 230 La Police
- 232 Il pleut, es regnet in Paris

**237 GRIECHENLAND – NORDGRIECHENLAND PELOPONES UND KRETA 1979-80**

- 237 Die Betonwüste von Athen
- 238 Ein Sannyasin legt mir auf einer Raststätte in Österreich die Karten
- 239 O Endlich Griechenland! | U Mit Autostop unterwegs nach Griechenland, auf dem Autoput in Jugoslawien
- 240 Endlich Griechenland! (Essay erschienen 2015 in DIE TAGESWOCHE, Basel)
- 241 Warten auf den Bus, irgendwo in Nordgriechenland
- 242 Ein fröhlicher Fischer nach dem morgendlichen Fang (mit seinen Frauen?)
- 244 Freundinnen
- 246 Junge, Kreta
- 247 Jungs, Nordgriechenland
- 248 Prächtiger Leichenwagen
- 250 O Hafenszene in Piraeus oder Heraklion | U Hafenszene in Piraeus
- 251 O Seemann an Bord der Minos | U Hafenszene in Piraeus oder Heraklion
- 252 Beladen der Autofähre in Piraeus oder Heraklion
- 253 Hafenszene in Piraeus
- 254 Ein Fischer schlägt einen Octopus auf die Kaimauer
- 255 Ein Metzger bei der Arbeit
- 256 Blick auf Narplion
- 259 Eine idyllische Landschaftszenerie auf dem Pelepones
- 260 Fahrer mit seinem Lkw im Hafen von Piraeus
- 261 Ein Bauer auf seinem Maultier
- 262 Selfie mit Selbstausröser am Strand in Südkreta
- 263 Selfie mit Selbstausröser an einer Quelle in Südkreta
- 264 Strand in Südkreta

**267 SIZILIEN – MILAZZO 1981**

- 268 O Jungs kicken an der Promenade von Milazzo | U Jungs kicken an der Promenade von Milazzo
- 269 O Jungs kicken an der Promenade von Milazzo | U Die Dame mit drei Beinen
- 270 Amici o sorelle e fratello – Freunde oder Schwestern und Bruder?
- 271 Una bambina
- 272 O Freundinnen | U Ausflug nach Sizilien
- 273 Freunde
- 274 Alte Freunde blicken auf die Rede von Milazzo

**279 USA I – LOST IN MIAMI 1981**

- 279 Dead End – The american dream, on the way to the beach
- 280 O Tagebuch USA I – Amsterdam -> Miami | U Friedensdemo in Amsterdam
- 281 O Tagebuch USA I – Miami Beach | U Bordverpflegung auf dem Flug nach Miami
- 282 O Das Rentnerparadies | U Tagebuch USA I – Miami Beach
- 283 Mutterseelenallein Selfie im Hotelzimmer am Strand von Miami Beach
- 284 Der weite Strand mit unzähligen Hotelbauten aus der Zeit des Art Deco
- 286 Hotelburgen
- 289 Architekturkulisse aus der Zeit des Art Deco
- 290 Straßenszene in Miami Beach
- 291 Straßenszene in Miami Beach
- 292 Straßenszene in Miami Beach
- 293 Straßenszene in Miami Beach
- 294 Sonnenbad am Strand im Dezember
- 296 Parkende Autos am Strand

## IMPRESSUM

Textausschnitt Seite 3  
Giselè Freund

Angepasste Textauszüge Seite 146/150  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Kernkraftwerk\\_Kalkar](https://de.wikipedia.org/wiki/Kernkraftwerk_Kalkar)

Angepasste Textauszüge Seite 184/185  
© Lars Schulz, 2003, aus „Stadt als Bühne“ der Kulturpolitischen Vereinigung Deutschland

Text Seite 214/222  
<https://memorial-verdun.fr/de/ressources/la-bataille-de-verdun>

Textauszug Seite 280 unten  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Friedensdemonstration\\_in\\_Amsterdam\\_1981](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedensdemonstration_in_Amsterdam_1981)

Foto Seite 14/15  
© Traute / Albrecht Pangritz

Fotos Seite 19 + 20  
© Bill Brandt

Foto Seite 118  
© Bundesarchiv Bonn

Alle anderen Fotos und Texte  
© Stefan Pangritz

[www.stefan-pangritz.de](http://www.stefan-pangritz.de)

Künstleredition: [ ] Exemplare

© STEPAN VERLAG, BASEL 2025

Alle Rechte vorbehalten

[www.stepan.ch](http://www.stepan.ch)